



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

51 (30.1.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-260815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-260815)

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLETT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, P. 3, 14-15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das Hakenkreuzbanner erscheint 12mal wöchentlich, und liefert monatlich 2,50 RM. bei Zahlerstellung innerhalb 6,25 RM., bei Vorbestellung zusätzlich 0,75 RM. Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. In die Zeitung am Wochenende (auch durch höhere Gerichte) verbietet, behält kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Reichsgebieten. — Für unbedingte Einzahlung von Manuskripten wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Die 12spaltige Mittelzeile 10 Pf. Die 4spaltige Mittelzeile im Teil 45 Pf. Für kleine Anzeigen: Die 12spaltige Mittelzeile 7 Pf. Bei Wiederholung Rabatt nach anstehendem Tarif. — Editor der Anzeigen-Annahme: für Frühauflage 18 Uhr, für Abendauflage 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, P. 3, 14/15 und P. 4, 12 am Erbsenmarkt. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Zustell- und Erfüllungsort Mannheim. Anstößlicher Schriftsatz: Mannheim, Postfach 100; für die Redaktion: Postfach 100, Verlagort Mannheim

4. Jahrgang — Nr. 51

Abend-Ausgabe

Diensstag, 30. Januar 1934

Der Tag der Revolution

Begeisterung in Berlin — Das Volk dankt seinem Führer

Berlin, 30. Jan. Die Wende des ersten Jahres der nationalsozialistischen Revolution ist angebrochen. Zwölf Monate sind vergangen, seitdem das Hakenkreuzbanner jugendlich über Deutschland emporstieg und jeder Konot brachte das neue junge Deutschland vorwärts und führte es zu Erfolgen, die selbst die kühnsten Erwartungen übertrafen. Erst ein Jahr ist vergangen seit dem Tag, an dem der große Feldmarschall dem Westreiten des Weltkrieges, dem jungen Führer der NSDAP Adolf Hitler, die Geschicke des zerrissenen Vaterlandes anvertraute.

Vor der Eröffnung der Reichstagsitzung

Berlin, 30. Jan. (HB-Funk.) Vor dem Hause der Kroll-Oper hatte sich aus Anlaß der großen Sitzung des Deutschen Reichstages schon eine Stunde vor Sitzungsbeginn eine nach Hunderten zählende Menschenmenge eingefunden. Sie hielt sich zwischen der Kroll-Oper und dem Roloff-Denkmal am Rande des Königsplatzes gegenüber der ganzen Front des Hauses hinter der von der Polizei gezogenen Absperrungslinie auf, und harrete geduldig der Ansahrt des Führers und der großen Schar der Abgeordneten. In den unteren Räumen des Hauses hatte die Stadtwache des Führers Aufstellung genommen. Nach und nach trafen die Reichstagsmitglieder in Wagen oder zu Fuß ein, herzlich begrüßt.

Mittag in der Reichskanzlei dem Führer seinen Glückwunsch darbrachte, haben in der zweiten Reihe der Regierungsplätze bereits die Staatssekretäre Platz genommen, auf der anderen Seite des Rednerpultes die Vertreter der deutschen Länder.

Politik und Skandal in Frankreich

Das neue Ministerium Daladier

Paris, 30. Jan. (HB-Funk.) Ministerpräsident Daladier hat folgende Ministerliste zusammengestellt und sich mit den nachstehenden Mitgliedern seines künftigen Kabinetts ins Elisee begeben, um sie dem Präsidenten der Republik vorzustellen:



Ministerpräsident Daladier

- Ministerpräsident und auswärtige Angelegenheiten: Daladier, Abgeordneter (Radikalsozialist);
- Justizministerium und Vizepräsidentenschaft: Penancier, Senator (Radikalsozialist);
- Inneres: Front, Abgeordneter (parteilos);
- Finanz und Haushalt: Piétri;
- Ministerium für nationale Verteidigung und Krieg: Fabry, Abgeordneter (republikanische Mitte);
- Luftfahrt: Cot, Abgeordneter (Radikalsoz.);
- Kriegsmarine: de Chappedelaine, Abgeordneter (radikale Linke);
- Handelsmarine: Guy-La-Chambre, Abgeordneter (unabhängige Linke);
- Landwirtschaft: Sueville, Abgeordneter (Radikalsozialist);
- Essentielle Arbeiten: Paganon, Abgeordneter (Radikalsozialist);
- Fork: Bernier, Abgeordneter (Radikalsozialist);
- Handel: Mistler, Abgeordneter (Radikalsozialist);
- Volksgesundheit: Lisbonne, Senator (Radikalsozialist);
- Arbeitsministerium: Daladier, Senator (Radikalsozialist);
- Ministerium für überseeische Besitzungen und Kolonien (dieses Ministerium tritt an die Stelle des früheren Kolonialministeriums): Henry de Jouvenel, Senator (parteilos);
- Ministerium für Pensionen: Ducos, Abgeordneter (Radikalsozialist).

Die Reichshauptstadt ein Flaggenmeer

Mit großem Stolz und frohem Herzen gedenkt die Bevölkerung der Reichshauptstadt des Tages, an dem das große Ziel des Nationalsozialismus in Erfüllung ging. Noch nie hat man in den Straßen Berlins so viele Fahnen gesehen. Es gibt keinen Fahnenmast, an dem nicht das jugendliche Hakenkreuzbanner oder die rühmreichen Farben des Weltkrieges flattern. Und auch darin spiegelt sich das große Einigungswerk: Ebenso wie in den Bürgergassen sehen die Straßen in den Arbeitervierteln aus, ein einziges Fahnenmeer! Alle Verkehrsmittel fahren besetzt durch die Straßen. In vielen Betrieben, in denen heute kurze Feiern stattfinden, standen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Reih und Glied nebeneinander.

Besonders würdevoll waren die Feiern in den Schulen. In kurzen Ansprachen wurde auf die Bedeutung des heutigen Tages hingewiesen. Lehrer und Neftoren schilderten die Bedeutung der Umgestaltung des Staates und der Errichtung der Volksgemeinschaft. Dem Wunsch der Regierung entsprechend, fanden bei den Behörden nur kurze interne Feiern statt.

Ein besonders würdevolles Bild bot sich der Menschenmenge, die sich bereits in der neunten Vormittagstunde auf dem Wilhelmplatz und in der Wilhelmstraße eingefunden hatte. Vom Kaiserhof, dem früheren Hauptquartier der nationalsozialistischen Führer, weht das Banner der nationalen Revolution, von der Reichskanzlei und von allen anderen staatlichen Gebäuden.

Von größeren Feiern ist bewusst abgesehen worden. Statt dessen hat die Regierung eine besonders würdige Form gefunden, ihre Verbundenheit mit dem Volke darzutun. Der Jahrestag steht im Zeichen der sozialistischen Tat und es wird heute mittag kaum einen Volksgenossen geben, der hungern oder frieren wird. Seit 8.00 Uhr sind zehntausende freiwillige Helfer unterwegs, um die große Sonderpende des Winterhilfsverbandes an die Bedürftigen zu verteilen. So mancher versteckte politische Feind hat heute in ehrlicher Anerkennung der vielen sozialen Leistungen der Regierung und der Partei den Volksgenossen die Hand zur Versöhnung gedrückt.

An den Gräbern der in unerschütterlicher Treue für die Bewegung Gefallenen haben sich in den Vormittagstunden die Abordnungen der Sturmabteilungen eingefunden, um in stillem Gedenken den Dank an ihre Kameraden abzustatten für das große Opfer, das sie bringen mußten, ehe das große Ziel des Nationalsozialismus erreicht werden konnte.

Eine besondere Ehrung für den Volkstanzler Adolf Hitler hatte sich die Hitlerjugend ausgedacht. Gegen 9.00 Uhr marschierte eine große Schar der Hitlerjugend mit Bannern und einem Spielmännzug vor der Reichskanzlei auf.

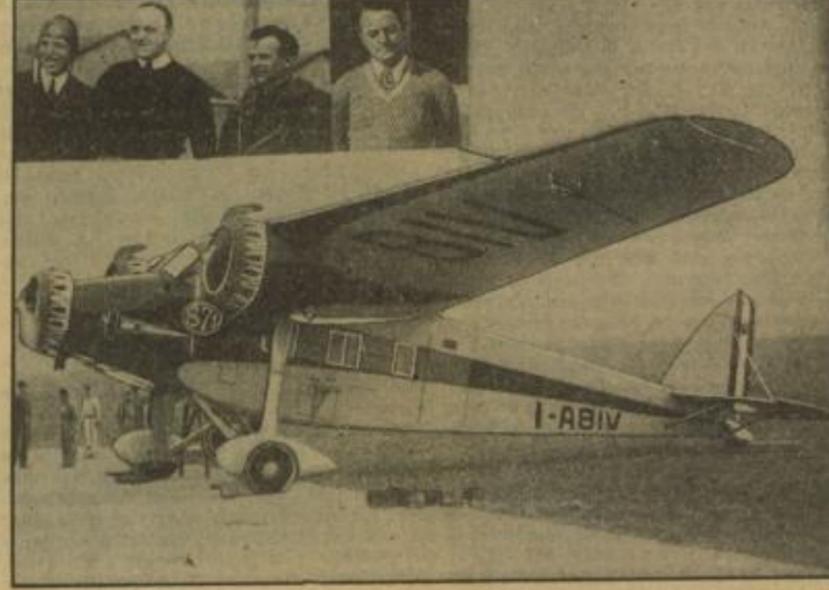
Der Sitzungssaal bietet das gewohnte Bild; über dem Präsidium hängt das große Hakenkreuz. In einigen Logen haben sich die Rundfunkbeamten und Tonfilmoperateure mit zahlreichen Gerätschaften eingerichtet. Erwartet wurden auch Fremde, die als Gäste teilnehmen, so von der Landesleitung Österreich der NSDAP außer dem Reichstagsabgeordneten Habicht u. a. auch der Tiroler Gauleiter Hofer.

Die Abgeordneten sind fast ausnahmslos in Uniform erschienen, und zwar überwiegend bei weitem das braune Ehrenkleid. Bevor noch das Reichskabinett erscheint, das am

Aufziehen der Reichswehrehrenwache vor dem Ehrenmal

Berlin, 30. Jan. (HB-Funk.) Unter den Linden bildet die Menge von der Schlossfreiheit bis zum Königsplatz hinunter ein enges, undurchdringliches Spalier. Besonders dicht stehen sich die Massen vor dem Ehrenmal, wo die Reichswehrehrenwache mit verstärkter Mannschaft zur Ablösung aufmarschieren sollte. Um 12.30 Uhr ertönte vom Brandenburger Tor Marschmusik und Tausende von Händen flohen zum Hitlergruß empor, als die Reichswehrehrenkompanie mit klingender Marschmusik anrückte, und vor dem Ehrenmal in breiter Front Aufstellung nahm. Kurze Kommandos des Hauptmanns: Präsentiert das Gewehr! Dreifacher Trommelwirbel des Spielmännzuges, das Deutschland-Lied und das Horst-Wessel-Lied klangen auf, und die Ehrenwache nahm in schneidigem Paradeschritt die Ablösung vor. Dann formierte sich die graue Kolonne erneut zum Vorbemarsch vor dem Ehrenmal. Die Menschenmassen aber stürzten in dichten Scharen zum Brandenburger Tor, um nunmehr bis in die Nachmittagsstunden hinein vor der Kroll-Oper zu warten, und der Abfahrt der Minister und Abgeordneten zum Reichstage beizuwohnen.

Der erste Schnellpostflug Rom—Buenos Aires



Das italienische Flugzeug „Sabote 71“. Oben von links nach rechts Lombardi; Mazzotti, die beiden Piloten, Mechaniker Bataglia und Junter Giulini, die sich auf einem Transozeanflug nach Buenos Aires befinden. Sie haben ihren Flug nach einer Zwischenlandung in Dakar an der westafrikanischen Küste bereits nach Natal fortgesetzt.

Die Vertrauens Daladiers wird von der Presse im allgemeinen sehr günstig aufgenommen. Auch die Ankündigung, daß er das Außenministerium selbst übernehmen will, findet allgemein Anklang. „Echo de Paris“ freilich will an keine lange Lebensdauer des neuen Kabinetts glauben. Die Einbeziehung der Neusozialisten werde die Allsozialisten in Wallung bringen und ihre Feindseligkeit gegen die Regierung nur noch steigern. Das Blatt behauptet ferner, daß innerhalb der Radikalsozialistischen Partei die Gruppe Herriot-Chautemps bereits offen

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

die Torpedierung vorbereite. Die national-
Minderheit könnte sich nicht nach der
Weise eines Maratens tun.

Dagegen bezeichnet der „Karin“ die Kom-
bination Daladier als ein Kabinett der repu-
blikanischen Verteidigung nach dem Muster
Waldeck-Rousseaus. Daladier wende sich an
Verständlichkeiten und nicht an Gruppen.

Die Verhaftungen nehmen kein Ende

Paris, 30. Jan. Nach einer Pariser Meldung
aus Nancy ist auf Antrag der Staatsanwalt-
schaft von Bar-le-Duc der kaufmännische Di-
rektor der Union Commercial Industrielle et
Agricole de l'Est, Emile Moreau, verhaftet
worden. Das Unternehmen, dessen Sitz sich in
Bar-le-Duc befindet, hat kürzlich Bankrott an-
melden müssen.

**Die Leiter eines Stawisky-Unternehmens
heute vor Gericht**

Paris, 30. Jan. Vor dem Pariser Gericht
werden sich heute, Dienstag, die Verwaltungsrats-
mitglieder der „Compagnie Financiere d'Entre-
prise Generale de Travaux Publiques“ wegen
betrügerischer Machenschaften und Ver-
stöße gegen verschiedene gesetz-
liche Bestimmungen über die Aktien-
selbstschaften zu verantworten haben. Es handelt
sich um jenes Stawisky-Unternehmen,
das fiktive Obligationen in Höhe von 200 Mil-
liarden Franken in Frankreich und Belgien aus-
gab. 20.000 dieser Obligationen im Werte von
10 Millionen sind einer luxemburgischen Bank
als Sicherheit für die Forderung eines Darlehens
von sechs Millionen Franken übergeben worden.

Bonnaure vorläufig auf freiem Fuß gesetzt

Paris, 30. Jan. Der Abgeordnete
Bonnaure, der am Montag vom Kassener
Untersuchungsrichter vernommen wurde, ist
vorläufig auf freiem Fuß belassen worden, doch
hat er sich dem Gericht zur Verfügung zu hal-
ten. Bonnaure bekennt, von Stawisky keine
anderen Beträge als die Honorare für seine
Rechtsberatung in der Frage der ungarischen
Agrarbank erhalten zu haben.

Nach der Vernehmung nahm die Bevölkerung
eine drohende Haltung gegenüber Bonnaure ein,
so daß die Polizei einen Privatstrafwagen vor-
schickte, in dem Bonnaure unter dem Beifall
der Menge in rasendem Tempo
davonfuhr. Er hat sich nach Paris begeben.
Auf den Straßen von Bonnaure herrschte bis
Mitternacht regelloses Treiben. Die Menge geriet
sogar mit der Polizei aneinander, die zwei
Verhaftungen vornahm.

Die verschwundenen Stawisky-Akten

Paris, 30. Jan. Einer der Leiter des
Stawisky-Unternehmens, der durch Verhaftung
einigen Tages im Untersuchungsgefängnis von
Paris verweilt zu vier Jahren Gefängnis verur-
teilt worden war, hat jetzt den Vorwurf un-
gezügelt und eine Klage gegen unbekannt
wegen Entwendung der verhafteten 1200 Be-
weiskünder aus den Stawisky-Akten bei der
Pariser Generalstaatsanwaltschaft eingereicht. Er
begründet seinen Antrag damit, daß durch das
Verschwinden dieser Akten ihm und seiner Fa-
milie unermesslicher moralischer und materieller
Schaden entstanden sei. Der Generalstaatsan-
walt hat der Klage stattgegeben müssen.

Der Tag des Sieges

Erinnerungen an den 30. Januar 1933

Von Hans Rechenberg

Das Erleben des deutschen Volkes im ver-
gangenen Jahre der deutschen Revolution ist so
groß und gewaltig, daß die Zeit allein
wie im Fluge vergangen ist. Umwälzun-
gen, Erneuerungen so umfassender Aus-
maßes, wie wir sie erleben durften, lassen keine
Zeit zu gedanklicher und bewußter Betrachtung.
Daher wird es wohl erst die Aufgabe
eines Geschichtsschreibers sein, die Geschichte der
deutschen Revolution zu schreiben. Wir haben
heute keine Zeit dazu, denn das Schicksal for-
dert von uns immer neue Anstrengungen,
Kämpfe und Leistungen.

Um einen Tag aber freisen alle unsere Gedan-
ken und Erinnerungen, ein Tag, der trübe, un-
klar und erwartungslos wie alle anderen in
den Wochen vorher begann und so herrlich und
glänzend endete: der 30. Januar 1933, an
dem das Bündnis Hindenburg-Hitler, Staat und
Bewegung, Volk und
Nationalsozialismus geschlossen wurde.
Wie war es doch an jenem vorletzten Januar-
tag. Niemand, dem es vergönnt war, die Er-
gebnisse aus nächster Nähe zu erleben, siedernd
mitzuarbeiten, wird die Augenblicke der Span-
nung vergessen.

Jeder, wie im vergangenen Jahre mehr-
mals, waren in den letzten Januarwochen die
Verhandlungen zwischen dem Kaiserhof und
dem Palais des Reichspräsidenten
ausgenommen worden. Der Volksentscheid in
Lippe hatte die letzten brüchigen Pläne des
Schlichter-Kabinetts gesprengt. Der greise
Generalstaatsmarschall erriete die Stimmung
seines Volkes. Unausweichlich wurden die
vertraulichen Verhandlungen gestoppt, die Be-
auftragten des Führers, voran Göring, hatten
in eingehenden Beratungen die Zwischenwe-
geräumt. So kam der Morgen des 30. Januar
heran, nach immer war die Berliner Presse er-
füllt von den sonderbarsten Kombinationen und
widerlichen Gerüchten. Würde der Maras
sich bringen?

Gegen die bürgerlichen Nutznießer:

Der Schlag gegen die Reaktion

Ministerpräsident Göring beantragt Auflösung aller monarchistischen
Verbände und Organisationen

Berlin, 30. Jan. Wie der Amtliche Preu-
sische Pressebericht mitteilt, hat der preu-
sische Ministerpräsident Göring in
einer Eigenschaft als Chef des Geheimen
Staatspolizeiamtes an den Reichs-
innenminister Dr. Frick folgendes
Schreiben gerichtet:

„In den letzten Wochen mehrten sich die An-
zeichen einer unangenehm monar-
chischen Propaganda. Einigen des Reichs-
und Landesbestimmungen werden monar-
chistische Verbände und Organisa-
tionen gegründet mit der ausdrücklichen
Aufgabe, Anhänger zu werben, in Zu-
kunft innerhalb der deutschen Jugend. Es
ist sich weiter herausgestellt, daß diese Ver-
bände gegen die nationalsozialistische Bewegung
und somit gegen den heutigen Staat eingeklebt
sind. Vor allem aber beginnen sich in diesen
Verbänden wiederum Staatsfeinde zu tarnen
und zu sammeln.“

Ich stelle daher den Antrag, sehr geehrter
Herr Reichsminister,
sämtliche monarchistische Verbände und Or-

ganisationen mit sofortiger Wirkung auf-
zulösen und vor weiteren derartigen Ver-
bänden und Umtrieben zu warnen.

Der neue Staat ist nicht geschaffen worden
im heftigen Kampf gegen links, damit jetzt
wieder von anderer Seite neue Reaktionen
eigene Interessen in den Vordergrund stellen.
Jeder, der am Reich und Staat Adolf Hitlers
rührt, muß unerbittlich bekämpft werden. So
wie ich in Preußen den Kommunismus
niederzuschlagen habe, will ich mit gleicher
Erfolglosigkeit und gleicher Härte auch mit den
anderen mit der nationalsozialistischen Staats-
führung unzufriedenen Elementen austräumen,
auch wenn sie sich monarchistisch verbrämt
haben. Der neue Staat kennt keinen Streit der
Staatsform.

Monarchie und Republik liegen beide fern.
Beide haben versagt. Die einen haben die
Kultur des neuen Staates zu verhin-
dern getrachtet, die anderen haben nichts zu
seiner Förderung getan.

Die Achtung vor den Verdiensten großer preu-
sischer Könige bleibt dadurch unberührt.

Der Tag der Revolution

Fortsetzung von Seite 1

Reichskanzlei auf. Die begrüßten ihren Führer
mit dem „Badenweiler-Marsch“; andere Mär-
sche und Lieder folgten. Nach einer halben
Stunde ging es mit klingendem Spiel durch
die Wilhelmstraße und über die Straße Unter
den Linden nach dem Lustgarten, von wo die
begleiteten Truppen sich nach Hause
begaben.

**Begeisterte Kundgebungen vor der
Reichskanzlei**

Berlin, 30. Jan. (H. V. H.) Im Laufe
der Vormittagsstunden fanden sich vor dem Pa-
lais des Reichspräsidenten in der Wilhelmstraße,
besonders aber vor der Reichskanzlei eine große
Anzahl Schaulustiger ein, um die Ereignisse des
heutigen Tages, die sich im Regierungsviertel
abspielten, aus nächster Nähe zu be-
obachten.

Dicht gedrängt umsäumten die Menschen
das Palais. Die Regeneration hielt von
Stunde zu Stunde.

Endlose Heerströme hallten über den Platz, und
obwohl bekannt war, daß ein Empfang der
Reichsregierung beim Reichspräsidenten nicht
stattfindet, wollten die Menschen von ihren
Plätzen nicht weichen und wankten. Die Geduld
der Wartenden wurde auch belohnt, denn kurz
vor 13 Uhr zeigte sich

der Führer, mit Jubel begrüßt,

am Fenster. Um 13 Uhr erschien dann unter
Führung des Vizelandesmarschalls von Papen die

Reichsregierung in der Reichskanzlei. Bei ihrer
Ankunft wurden den Ministern herzliche Begrü-
ßungen erteilt, die sich wiederholten, als das
Kabinett die Reichskanzlei verließ. Besondere
Jubel schallte der Landespolizeitruppe
jede 3. u. 5. entgegen, die zur Abfuhr der
Wache in der Prinz-Albrecht-Straße durch die
Wilhelmstraße marschierte.

Empfang in der Reichskanzlei

Der Kanzler dankt seinen Mitarbeitern

Berlin, 30. Jan. (H. V. H.) Die Mit-
glieder des Reichskabinetts versam-
elten sich heute mittags 13 Uhr in der
Reichskanzlei, um dem Reichskanzler Glück-
wünsche und Dank anlässlich des Jahres-
jubiläum der ersten Kabinettsitzung unter Adolf
Hitlers Führung zum Ausdruck zu bringen.
Im Namen der Mitarbeiter sprach der Vizelan-
desmarschall von Papen dem Führer die herzlichsten
Wünsche aus und hob in seiner Ansprache her-
vor, daß die Reichsmittglieder stolz seien, an die-
sem entscheidenden Jahre deutscher Ge-
schichte haben mitwirken dürfen. Auf
dem Marsche in ein neues Zeitalter — zur
Vorbereitung einer neuen deutschen Zukunft —
bringt, würden sie dem Führer auch weiterhin
treu zur Seite stehen.

Reichskanzler Adolf Hitler dankte
den Mitgliedern des Reichskabinetts für ihre
aufopfernde treue Mitarbeit und betonte, daß
es heute wohl in der ganzen Welt kaum ein
Kabinett gebe, das so homogen sei und so ver-
trauensvoll zusammenarbeite wie das
deutsche Reichskabinett.

Wie an jedem anderen Tage, so ging es auch
am Montag, den 30. Januar, in die
mittägliche Pressekonferenz. Hitler, so
bekannt, sei dem Reichspräsidenten. Würde endlich
die Entscheidung fallen! Vorher nahm die
Pressekonferenz ihren gewohnten Verlauf. Der
Regierungsvertreter erzählte belanglose Dinge,
die mehr oder weniger niemand interessiert.
Auf einmal wird eine kurze Pause einge-
legt. Alles scheidet. Da tritt der damalige Leiter
der Inlandsabteilung der Reichspressestelle,
Geheimrat Heide, herein und verläuft in die
lautlose Stille die Verurteilung des Kabi-
netts Adolf Hitler. Wir waren damals
noch wenige Nationalsozialisten in der Presse-
konferenz. Im Augenblick waren wir fünf oder
sechs der Mittelpunkt des Interesses. Doch was
stimmte uns das. Wir hatten anderes zu tun,
als die üblichen Kombinationen anzustellen.
Was alles die auf einmal so freundlich ge-
wordenen Herren Kollegen von uns wissen wollten.
Wie stellt sich die neue Regierung hierzu, dazu,
gegen den Marxismus, die Presse usw. usw.?

Kun, wir wurden die lästigen Fragen
doch los. Hinans rief es uns, vor das Reichs-
präsidentenpalais, wo eine unübersehbare
Menschenmenge wartete, den Wagen des
Führers zu umjubeln. Schnell spricht sich der
Führer herum. Und haltbar ist der Jubel
der Masse. Fast wie das Auto erdrückt
von der Menschenmenge. Der kaum 50 Meter
lange Weg zum Kaiserhof kann nur ganz lang-
sam zurückgelegt werden, es dauert denn eine
Viertelstunde. Nun ist der Führer im Palais, von
wo aus er nun bald in die Reichskanzlei über-
leitet wird. Doch der Jubel der Massen wird
nicht enden. Erst als der Führer auf den
Balkon heraustritt und kurz zu seiner
Befolgung zu seinem Volke spricht, beruhigen
sich die Massen etwas. Das Deutschland-
lied heigt zum Himmel auf, das Horst-Wessel-
lied und die anderen nationalsozialistischen
Freiheitslieder. Noch niemand ist ein Konzept le-
inmündlich worden, niemals nahm das Volk le-
schwachen Anteil an einer Regierungsbildung
jeht, das lächeln alle, denn die neue Lei-
tung um wie alles kommen sollte, das vertrau-
ten alle dem Führer und seinen Mitarbeitern an.

Wie ein Brausewein glug es durch die

ganze Stadt. Befreit atmet das ganze Volk auf.
Endlich ist es soweit, endlich ist der Sieg er-
runnen. Gewiß, sie alle hatten nicht daran ge-
dacht, wir wußten genau, der Tag mußte einmal
kommen. Doch nun war er da, nun konnten
wir alle frei aufatmen, einen Tag jubeln, um
dann mit neuer Kraft an die harte Arbeit zu
gehen.

Um 4 Uhr nachmittags ergeht der Befehl
des SA, SS und den Stahlhelm: 7 Uhr Sam-
meln im Tiergarten, 8 Uhr Abmarsch der ersten
Kolonne zum Fackelzug durch die Charlotten-
burger Chaussee, das Brandenburger Tor, die
Linden und die Wilhelmstraße, vorbei am Fen-
ster des Reichspräsidenten und des Führers.

Wie lange hatten wir davon geträumt, mit
fliegenden Fahnen des Sieges durch
das Brandenburger Tor zu marschieren.
Lange Zeit war es ein Traum, der nun Gewiß-
heit wurde.

Schon in den frühen Abendstunden gleicht der
Tiergarten einem gewaltigen Heerlager.
Die Organisation klappt, trotz kurzer Zeit,
pünktlich um 8 Uhr setzt sich die Spitze des
zuges, voran der Gruppenführer, dann die
Masse, die Fahnen, in Marsch. Schwarz um-
säumen gewaltige Massen die Straße, die
immer wieder zurückgedrängt werden müssen.
Der Zug, eine große, leuchtende Schlange, un-
endlich. Groß ist der Jubel beim

Marsch der ersten Braunhemden, der ersten
Hakenkreuzbanner durch das Branden-
burger Tor.

Nur mühsam hält die Absperrung die Massen
zurück. Vor dem Fenster des Reichspräsi-
denten und des Führers hat sich unterdes eine
unübersehbare Menschenmenge ge-
sammelt, die wie eine Mauer steht und nicht
weichen will. Am historischen Bismarckfenster
steht der greise Reichspräsident, im ersten Stos-
s der neuen Reichskanzlei beugt sich der junge
Volkführer zum Fenster heraus. Neben ihm
Hermann Göring und Frick. Immer wieder
brandet der Jubel auf. Die Massen wollen
nicht weichen, die SA kann nicht anrücken. Da
winkt Adolf Hitler und die Massen folgen. lang-
sam zwar, doch es wird endlich Platz für die

Der politische Tag

30. Januar Das stolze Bewußtsein der
Rationierung des
deutschen Volkes beflügeln unsere Ge-
danken am ersten Jahrestag der Wiederkehr
jener großen historischen Stunde, in der der
Reichspräsident unsere Geschichte in die Hände
Adolf Hitlers gelegt hat. In gleicher Weise
sind unsere Herzen beflügelt von der anderen
großen Ereignisgeschichte der nationalsozialisti-
schen Revolution: der Überwindung des
Klassen- und Rassengeistes durch den
deutschen Sozialismus, der in der
lebendigen Volks- und Opfergemeinschaft seine
bedeute und sichtbar Ausdrucksform gefunden
hat. Man kann es gar nicht laut genug in das
deutsche Volk hinausrufen, nicht nachdrücklich
genug in Verstand und Seele des einzelnen
Volksgenossen eindämmern, wie grund-
legend die Stunde ist, zu der mit der Kabinetts-
bildung vom 30. Januar des vergangenen
Jahres die Tore aufgeschlossen worden sind.
Zwölf Monate der Staatsführung Adolf Hit-
lers, ein Jahr tatkräftigster und zielbewusster
Anwendung nationalsozialistischer Grundzüge
auf allen Gebieten der Staatspolitik und des
öffentlichen Lebens haben den Beweis dafür
erbracht, daß mit einer Vergangenheit restlos
abgeredet und gebrochen wurde, die das
Schicksal der breiten Volksmassen nach Einigkeit
und Einheit, nach dem tieferen Sinn völkischen
Daseins, nach der letzten Zweckbestimmung der
Nation nicht zu erfüllen vermochte, weil ihr die
elementarsten Voraussetzungen dazu fehlten.

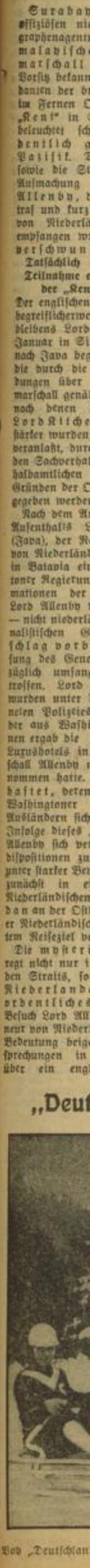
Als Kampf und unerhörter Opferwil-
ligkeit des Führers und seiner Bewe-
gung ist das Dritte Reich geboren worden.
Das erste Jahr seines Bestehens zeigt uns die
ungeheure Wucht der Kräfteströme,
die aus dem nie verlegenden Quell der Idee
Adolf Hitlers hervorsprudeln. Heute sind es
nicht nur die alten Kämpfer des Führers,
die aus diesem Kräftestrom das stärkende und
erquickende Lobsal empfangen, es sind die Mil-
lionen deutscher Volksgenossen, die sich mit
magnetischer Gewalt an den Born der natio-
nalen Wiedergeburt hingezogen wissen. Für sie
war der große Ausbruch und Umbruch ein ein-
zigartiges Erlebnis. Sie sahen mit eigen-
en Augen, wie ein selbstloser, furchtloser, von
kämpferischem Mut befeelter Führer die Pflich-
tenschar der Erneuerung in die deutsche Erde
stieß, wie sorgsam der Boden bearbeitet, die
ausgestreute Saat gepflegt wurde. Sie erlebten
es, wie herrlich die Saat aufging, wie schon
im ersten Jahr der nationalsozialistischen
Staatsführung ein reicher Erntesegen be-
schert war. So steht im Anfang die Tat, die
retende Tat, einzigartig in ihrer Größe, in
sich selbst gerechtfertigt. Eine Leistung, die sich nicht
zu rechtfertigen braucht durch den Rückblick auf
vergangenere Geschehnisse vor dem Weltkrieg,
die vielmehr nur denkbar war, weil sie bewußt
die Vergangenheit überwand und weil ihr
Schöpfer in fast vierzehnjährigem Ringen unter
Anspannung aller Energien seiner Mitarbeiter
und seiner Gefolgschaft das Fundament geschaf-
fen hatte, auf dem vielfältige Beweise gleich-
sam als unentbehrbare geistig-politische Voraus-
setzung des Dritten Reiches erbracht werden
konnten.

ersten Kolonnen. Mit jactigen Märschen geht
es vorbei am Fenster des Reichspräsidenten im
Parademarsch. Wie leuchtet da das Auge des
alten Herrn. Fast fröhlich, befreit schaut er die
mächtigen Gestalten, die er bisher noch niemals
geschloffen in ihrer Disziplin erlebt hat. End-
los marschieren die Kolonnen, immer aufgehal-
ten durch Menschenmassen, die sich zusammen-
drängen, sich schnell zur Marschkolonne formie-
ren, um dem Führer zuzubeln zu können. Oft
steht der Zug, fast glaubt man, es sei über-
haupt unmöglich, den geordneten Vorbemarsch
zu gewährleisten, doch auf einen Wink des Füh-
rers marschieren die Menge immer wieder
weiter.

Unvergesslich sind die einzelnen Eindrücke.
Da hat sich vor dem Fenster Hitlers eine
Gruppe Hirsenerinnen beim Flag gekämpft.
Sie haben einen Rosenkranz für den Führer,
Schnell steigt einer auf die Schulter des ande-
ren, schließlich reicht der Fünftel fast hinauf.
Weit muß sich der Führer aus dem Fenster her-
ausbeugen, die Blumen und die Hand des
Jungen zu fassen. Doch der bekommt seinen
Händedruck und stolz verschwindet die „Pa-
ramide“.

Viele Stunden lang, bis nach Mitter-
nacht, dauert der Zug an. Die ganze Innen-
stadt ist überfüllt. Stundenlang haben Hinden-
burg und Hitler am Fenster den Vorbemarsch
abgenommen. Selbst dem greisen Reichsprä-
sidenten wurde es nicht zuviel, er hatte bis
zuletzt aus und winkte den stolzen Kolonnen
freudig zu.

Es mag wenige geben, die in dieser
Nacht geschlafen haben. Bis in die frühen Mor-
genstunden blieben wir zusammen, um dann
in unsere Kreise hinein die erschütternde
Runde des gemeinen Wortes an den Sturz-
führer Malinowski und Oberwachmeister
Faurich zu erhalten. Die ersten Blutzweigen
des neuen Deutschland. Der Sieg war besiegelt
mit dem Blute der Besten. Wir jagen
nicht aus zur Nacht, wie volkstümliche Hege-
verkauften, denn wir wußten, daß wir be-
vor nun an aufhörten!



Tag

Der verschwundene Feldmarschall

Senjationeller Zwischenfall bei der Flottenkonferenz in Singapur

Surabaya, 30. Jan. Die Meldung der offiziellen niederländisch-indischen Aneta-Telegraphenagentur über einen Anschlag malayischer Nationalisten auf Feldmarschall Lord Allenby, unter dessen Vorsitz bekanntlich die Konferenz der Kommandanten der britischen See- und Luftstreitkräfte im Fernen Osten an Bord des Kreuzers „Kent“ in Singapur stattfinden sollte, beleuchtet schlaglichterartig die außerordentlich gespannte Situation im Pazifik. Die niederländisch-indische Presse sowie die Straits-Blätter bringen in großer Aufmachung Berichte, nach denen Lord Allenby, der am 8. Januar in Java eintraf und kurz darauf vom Generalgouverneur von Niederländisch-Indien, De Jonghe, empfangen wurde, seit dieser Zeit spurlos verschwunden ist.

Zunächst ist Feldmarschall Allenby zur Teilnahme an den Besprechungen an Bord der „Kent“ bisher nicht eingetroffen. Der englischen Kolonie in Singapur hatte sich begreiflicherweise wegen des mysteriösen Ausbleibens Lord Allenbys, der bereits Anfang Januar in Singapur weilte und sich von dort nach Java begab, große Aufregung bemächtigt, die durch die sensationellen Pressemeldungen über ein Komplott gegen den Feldmarschall genährt wurde. Als die Gerüchte, nach denen Lord Allenby das Schicksal Lord Riechers geteilt haben sollte, immer stärker wurden, sahen sich die amtlichen Stellen veranlaßt, durch die Aneta-Telegraphenagentur den Sachverhalt mitzuteilen, der, wie es in der halbamtlichen Meldung heißt, aus bestimmten Gründen der Öffentlichkeit bisher nicht bekannt gegeben werden konnte.

Nach dem Aneta-Bericht erhielt während des Aufenthalts Lord Allenbys in Buitenzorg (Java), der Residenz des Generalgouverneurs von Niederländisch-Indien, die Staatspolizei in Batavia eine Abmeldung der Washingtoner Regierung, daß nach zuverlässigen Informationen der politischen Geheimpolizei auf Lord Allenby von einer Anzahl ausländischer — nicht niederländischer — Agenten einer nationalsozialistischen Geheimorganisation ein Anschlag vorbereitet sei. Auf Veranlassung des Generalgouverneurs wurden unverzüglich umfangreiche Vorkehrungsmaßnahmen getroffen. Lord Allenby und seine Begleitung wurden unter den Schutz einer schwerbewaffneten Polizeikommando gestellt. Die Richtigkeit der aus Washington gemeldeten Informationen ergab die polizeiliche Untersuchung eines Lagershotels in Buitenzorg, in dem Feldmarschall Allenby mit seinem Stab Wohnung genommen hatte. Drei Personen wurden verhaftet, deren Identität mit den von der Washingtoner Geheimpolizei beschriebenen Ausländern sich ohne weiteres feststellen ließ. Infolge dieses Zwischenfalls hat Feldmarschall Allenby sich veranlaßt gesehen, seine Reisedispositionen zu ändern. In aller Stille und unter harter Bewachung begab sich Lord Allenby zunächst in einem Flugzeug der Königlich-Niederländischen Luftfahrtgesellschaft nach Medan an der Ostküste von Sumatra, von wo aus er Niederländisch-Indien mit bisher unbekanntem Reiseziel verlassen hat.

Die mysteriöse Angelegenheit erregt nicht nur im ostindischen Archipel und in den Straits, sondern vor allem auch in den Niederlanden begreiflicherweise außerordentliches Aufsehen, zumal dem Besuch Lord Allenbys bei dem Generalgouverneur von Niederländisch-Indien große politische Bedeutung beigelegt wurde und an die Besprechungen in Buitenzorg Verlautbarungen über ein englisch-niederländisches Militär-

abkommen zur Sicherung der Integrität des niederländisch-indischen Kolonialreiches geknüpft worden waren.

Der „Codex Sinaiticus“ gestohlen?

Kairo, 30. Jan. Der kurzezeit in Kairo anwesende Erzbischof von Sinai hat das Britische Museum in London telegraphisch um die Auslieferung der berühmten Bibelurschrift „Codex Sinaiticus“ ersucht,

die das Britische Museum vor kurzem von der Moskauer Regierung käuflich erworben hatte. Der Erzbischof erklärt, der „Codex Sinaiticus“ gehöre dem Kloster vom Berge Sinai, und er habe sichere Beweise, daß der Codex im Jahre 1844 aus dem Kloster gestohlen worden sei. Seine Vorgänger hätten sich nach der Revolution alle Rechte gegenüber der Kätterregierung vorbehalten. Der Erzbischof deutet an, daß er möglicherweise mit einer Entschädigung rechne, falls das Britische Museum eine Herausgabe der wertvollen Schrift verweigern würde.

Sammelt Material aus der Parteigeschichte!

Ein Aufruf des Reichsschulungsleiters

Der Reichsschulungsleiter der PD, Pa. Sobdes, hat einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt:

Die Zeiten der äußeren und inneren Kämpfe der NSDAP um die Machtübergabe gehören der Geschichte an. Kämpfe des Blutes und des Geistes, Kämpfe schwerster seelischer und materieller Natur, Kämpfe der Entsagung, Entbehrung, der Bergewaltigung, der Bitternis, Kämpfe gegen Drangsal, Niedertracht, Gemeinheit zeichnen die Wege, die der vom edelsten Willen getragene Nationalsozialismus durchlaufen mußte.

Der Sieg ward unser, denn er war des Volkes Sieg.

Es gilt nun eine Sammlung des Materials zu veranstalten, das für die Geschichte der Partei, wenn sie einmal in Angriff genommen werden soll, von größter Bedeutung ist, um so mehr, da die Geschichte der Partei einmal die Geschichte des neuen Deutschlands sein wird. Diese Sammlung soll jetzt erfolgen, damit nichts verloren geht. Ist es doch bekannte Tatsache, daß im Zeichen des Erfolges, des eben Erlebten manches als wertlos verkrampft, fortgeworfen wird, was für den Forscher, für den späteren Geschichtsschreiber von wesentlicher Bedeutung sein kann. Denkt an die Regimentsgeschichten nach dem Weltkrieg! Welche Rufe kann ein Brief, ein Bericht, ein Tagebuch, ein Bild ausfüllen und beweiskräftig sein. Was für den Besitzer unbedeutend ist, kann für

die Geschichte der Partei von großer Bedeutung werden.

Falls der Besitzer glaubt, das Original nicht entbehren zu können, so nimmt das Amt Abschrift oder stellt von Bildern Abzüge her. Erwünscht sind alle Berichte aus der Kampfzeit bis Ende 1932, ferner Bilder und gedruckte Schilderungen. Vertraulichkeit wird i. A. bei Tagebüchern ausdrücklich zugesichert. Der Sendung sollte ein Verzeichnis des Inhalts, dazu bei Bildern ein kurzer Tatsachenbericht (Darstellung) angefügt sein.

Parteigenossen, Volksgenossen!

Welcher Sturm und welche Ortgruppe will da schlen? Augen auf, nichts darf verloren gehen. Wir sind unseren Rindern und der Geschichte des deutschen Volkes verantwortlich, beweiskräftiges Material sicherzustellen.

Auch aus Tatsachenberichten ehemaliger Gegner, gleich welcher Art, wird größter Wert gelegt. Vertrauliche Behandlung dieses Materials wird gewährleistet.

Alle Einsendungen sind mit Angabe der Ortgruppe, des Kreises und des Gaues zu versehen.

Das eingesandte Material wird im Archiv des Reichsschulungsamtes ortgruppen-, kreis- bzw. gauweise nach Sichtung gesammelt und aufbewahrt.

Anschrift: Reichsschulungsamt der PD, Archiv, Berlin SW 19, Märkisches Ufer 31.

Jüdischer Spizel und Wüstling in Schutzhaft

Karlsruhe, 30. Jan. (Gg. Sonderber. d. SW.) Wir brachten kürzlich über das zügellose Treiben zweier jüdischer Angestellten einer Karlsruher Großfirma weiblichen Angestellten gegenüber, das in der Besatzung große Beunruhigung auslöste, und das geheime Staatspolizeiamt zum Eingreifen veranlaßte. Jetzt mußte noch ein anderer jüdischer Angestellter dieses Karlsruher Industrieunternehmens, der Abteilungsleiter Siegfried Bergmann, wegen der gleichen sittlichen Verfehlungen in Schutzhaft genommen werden. Darüber hinaus hat sich Bergmann schon seit Jahren an Angestellte dieses bis vor kurzem unter jüdischer Leitung stehenden Betriebes herangemacht und

sie veranlaßt, den nationalsozialistischen Betriebsrat zu bespitzeln und die nationalsozialistischen Arbeiter und Angestellten zu überwachern.

Zuletzt bewachte er eine junge Angestellte als Werkzeug seines dunklen Treibens, der er schöne Kleider, Geld und sogar eine eigene Wohnung versprach. Bei gemeinsamen Zusammenkünften in seinem Privatzimmer, bei denen er das Mädchen auch auf andere Weise gefügig zu machen suchte, ließ er sich über ihre Beobachtungen im Betrieb berichten.

Das geheime Staatspolizeiamt hat jetzt eingegriffen und den Juden Bergmann nach Aislau in Schutzhaft gebracht. Die eingehenden Untersuchungen haben ergeben, daß Bergmann seit Jahren Angestellte sowohl in sittlicher Beziehung wie zu Spitzeldiensten mißbraucht hat.

Der frühere Leiter des Berliner Spielbezernetes der Kriminalpolizei vor Gericht

Berlin, 30. Jan. (SW-Funk.) Vor der 18. Großen Strafkammer des Berliner Landgerichtes begann am Dienstag der Prozeß gegen den ehemaligen Leiter des Spielbezernetes der Kriminalpolizei Berlin, Kriminalpolizeirat Heinrich Schloffer, wegen passiver Beteiligung und Begünstigung. Schloffer stand mit dem Leiter des Allgemeinen deutschen Sportclubs, Blümel, der sich Anfang 1933 das Leben nahm, in enger Verbindung.

Schwere Ausschreitungen in West-Australien

Angriffe auf Ausländer

Sidney, 30. Jan. In Westaustralien ist es zu schweren Tumulten gekommen. In Kalgoorlie sollte ein Barmerz, der sich des Totschlages schuldig gemacht hatte, verhaftet werden. Es handelte sich um einen Ausländer. Mehrere tausend Personen rotteten sich zusammen und verlangten die gewalttätige Entfernung sämtlicher Ausländer. Als diese Forderung abgelehnt wurde, erging sich die Menge in wüsten Ausschreitungen. Fünf Hotels und 13 Läden, von denen man annahm, daß sie sich in ausländischem Besitz befänden, wurden geplündert und alles, was nicht niert und nagelst war, auf der Straße verbrannt. Dabei wurde noch eine Person erschlagen. Die

Der neue Direktor des französischen Flugverkehrs



Als Nachfolger des bei der Flugzeugkatastrophe der „Smaragd“ ums Leben gekommenen Direktors Chaumie ist Louis Gaudé zum Direktor des französischen Flugverkehrs ernannt worden.

Mordüberfall auf einen SA-Mann

Der Täter entkommen

Köln, 30. Jan. Der SA-Mann Gottfried Reich aus Köln-Dünnwald wurde am Montag gegen 14 Uhr, als er mit seinem Fahrrad den Birkenweg in Köln-Dünnwald entlang fuhr, von einem auf dem Wege stehenden Mann durch einen Rückenstoß schwer verletzt. Der Täter, so teilt die Polizei weiter mit, der angeblich einen dunklen Mantel und eine braune Wandstiefelhose trug, soll in den angrenzenden Wald geflohen sein. Er konnte bisher nicht gefasst werden.

Revision der Raubmörder Schulte und Scheer

Darmstadt, 30. Jan. Die durch das Darmstädter Schwurgericht am 22. Januar je dreimal zum Tode verurteilten Raubmörder Schulte und Scheer haben gegen das Urteil Revision eingelegt. Das Urteil gegen Pieder, der eine Zuchthausstrafe von 13 Jahren erhielt, ist von der Staatsanwaltschaft im Wege der Revision angefochten worden.

Defreggers Geburtshaus eingeweiht

Jünnsbrunn, 30. Jan. In Stronach bei Jünnsbrunn ist das Geburtshaus des berühmten Malers Franz Defregger vollständig eingeweiht worden. Der Brand brach im Futterhaus des Bauerngutes aus und griff dann auf das Wohnhaus über, das bis auf die Grundmauern zerstört wurde.

20 Opfer der Kälte in New York

London, 30. Jan. Bei zwei großen Feuerbränden in New York wurden am Montag 28 Feuerwehrleute verletzt, 12 von ihnen schwer. Es herrschte ein Sturmwind von über 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit. Die Kälte war so stark, daß 10 Feuerwehrleute wegen Erfrierungen in ärztliche Behandlung genommen werden mußten. Sechs andere waren von der Kälte so erkrankt, daß sie aufstehende waren, sich durch Flucht zu retten, als eine 20 Meter hohe Mauer einstürzte. Den Bränden fielen zwei Hotels, zwei Tanzhallen und ein Sporthaus für Boxkämpfe zum Opfer. 200 Personen sind obdachlos geworden. Der Schaden beträgt 400 000 Dollar.

Die Kälte ist so stark, daß der Bürgermeister von New York Bessing gegeben hat, jedem Obdachlosen ohne Rücksicht auf die Kosten unbedingt Unterkunft zu verschaffen. Im östlichen Teil der Vereinigten Staaten sind alle regelmäßigen Flugdienste eingestellt worden. Der Eisenbahnverkehr erleidet starke Verspätungen. Bislang sind 20 Todesfälle infolge der ungewöhnlichen Kälte zu verzeichnen.

„Deutschland I“ gewinnt die Bobmeisterschaft



Bob „Deutschland I“, der unter Führung von Hanns Rilian die in Garmisch-Partenkirchen ausgetragene Weltmeisterschaft im Viererbob gewann.

1 Lokales: MANNHEIM

Die Fahne hoch . . .

Dunkel liegt die Nacht noch über der Stadt. Der erste Frühverkehr pulsiert durch die Straßen. Auf dem Platz vor der Heilig-Geistkirche stehen die Getreuen der NS in langer Reihe. Ihnen ist heute die Aufgabe zugefallen, die Flaggenhissung vorzunehmen und so dem Tag der Wiederkehr der Ernennung unseres Führers zum Reichskanzler eine besondere Weihe zu geben. Im Schein der Laternen blinken die Instrumente der Musiker vom Musikzug der Amtswalter, die unter Musikzugführer Roth angetreten sind. Kommandos und Pfliffe ertönen, es wird abgezählt, eingeschwenkt und marschiert.

Schneidige Marschmusik begleitet die braune Kolonne am Gymnasium und am Friedrichsplatz vorbei bis zum Platz vor dem Wasserurm, wo auf dem Mäusen ein hoher Fahnenmast sich in die Höhe reckt. Scharf durchschneidet das Kommando „zur Flaggenparade — Stillgehalten“ die Luft und unbeweglich steht die braune Mauer. Das Kampflied Horst Wessels ertönt: „Die Fahne hoch . . .“ und langsam steigt an dem Mast die Hakenkreuzflagge empor. Für Minuten hoch ringsum der Verlebr. In diesem feierlichen Augenblick werden Erinnerungen wach.

Wetter geht der Marsch über den Ring zum Bahnhof. Wieder setzt für Augenblicke der Pulsschlag der Großstadt aus, als auch am Bahnhofspfad feierlich die Hakenkreuzfahne in die Höhe geht. Dann am Schloß das gleiche Bild. Das erste Frühlicht des wolkenlosen Himmels breitet sich langsam aus und läßt die Weihe der Stunde noch tiefer empfinden. Die vierte Fahne steigt am Paradeplatz im Brennpunkt des Verkehrs in der gleichen feierlichen Weise zur Höhe.

Auch in der Neckarstadt marschieren die NS und zieht am Markttag und nahe der Friedrichsbrücke die Fahnen hoch. Genau so wie die Organisationen in den Vororten: schlucht und einlacht, wie es sich für diesen Tag gebührt.

Als dann die Sonne strahlend im Osten aufgeht, vollendet sie den Festganz der Stadt, der durch die vielen wehenden Fahnen hervorgerufen wird. Wimpel flattern von den Dächern der Straßenbahnwagen. — Fast kein Haus ist ohne Flaggenstange. — Das Hakenkreuz herrscht vor, daneben die Farben Schwarz-Weiß-Rot. Der glitzernde Nudrell, der blaue Himmel und die strahlende Sonne: wahrlich schöner könnte dieser Tag nicht sein.

Flaggenhissung in Neckarau

In überaus großer Zahl waren die Mitglieder der NSDAP und deren sämtliche Unterorganisationen der Einladung der Ortsgruppenleitung zur Flaggenhissung auf dem Markttag in Neckarau, anlässlich des ersten Gedenktages der Machtübernahme durch den Reichskanzler Adolf Hitler, gefolgt. Pünktlich um 7 Uhr gab der Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Neckarau den Befehl zur Hissung und unter den Klängen des „Horst-Wessels-Liedes“ stieg die Fahne des Sieges empor. Tiefen Eindruck hinterließ eine kurze Ansprache des Ortsgruppenleiters, in der er auf die Bedeutung des Tages hinwies und die mit einem auch von der Bevölkerung begeistert aufgenommenen „Heil-Heil“ auf Deutschland und den Führer schloß.

„Der steile Weg“

Ein Spiel von Deutschlands Kampf um Ehre und Freiheit von Runo Brombacher

Eines der wichtigsten Instrumente zur Erfüllung unserer weltlich-kulturellen Aufgabe wird das nationale Volkstheater sein, in dem aus der Darstellung gegenwärtigen Schicksals, sei es im Spiel zeitlicher Ereignisse, oder unmittelbar aus dem heutigen Leben und Schaffen, die geistige und politische Volkserziehung sich immer von neuem vollzieht. Dieses neue nationale Theater der Volksgemeinschaft hat die Aufgabe, große Volkstheater, die bisher dem Theater völlig fremd gegenüberstanden, für diese Kunstgattung zu gewinnen. Der Mythos unserer Volkheit muß in allem Geschehen auf der Bühne sichtbar werden. Er setzt die arzeitige, gleichgerichtete Empfänglichkeit und eine willige Hingabe des Geistes voraus und gewinnt bezaubernden Ausdruck in der künstlerischen Wahrhaftigkeit echter Dichtung. Der Mythos als begleitendem und förderndem Moment im dramatischen Handlungsablauf fällt hierbei eine große Bedeutung zu. Eine neue Art der Darstellungskunst, die nicht mehr in den Rahmen der bisherigen Gustafsbühne hineinpaßt, ist im Werden begriffen. Das Chorische in Sprache und Gesang gewinnt wieder Bedeutung. Wie Mythos müssen Melodie und Rhythmus der Sprache und Bewegung zusammenhängen. Menschen von Fleisch und Blut, von unserem Blut, sollen auf den Brettern stehen und einen inneren Gleichklang zwischen Bühne und Publikum hervorbringen.

Diese nationalen Festspiele, die im Sommer auf Theatralplätzen im Freien stattfinden können, dienen in besonderem Maße der nationalen Erhebung, der geistigen Erbauung und dem Erlebnis der Volksgemeinschaft. Jeweils ein- bis höchstens zweimal im Jahre sollen derartige kultisch-künstlerische Veranstaltungen stattfinden. Die Seltenheit und Einmaligkeit dieser großen feierlichen Spiele wollen kein Theater im üblichen Sinne sein und bedeuten daher keinerlei Konkurrenz für die ständigen Bühnen. Im

Deutschland — Deine Zukunft!



Wie die erste öffentliche Versammlung unter freiem Himmel in der einstmaligen „roten Hochburg“ Mannheim stattfand

Es war immer mein Wunsch, daß die NSDAP in Mannheim die Straße beherrschen muß, um damit der breiten Masse, welche von den marxistischen Volksverratern unserten noch kleinen Versammlungen ferngehalten wurde, Aufklärung über unser christliches Volk zu geben. Aber wie sollten wir eine öffentliche Versammlung unter freiem Himmel abhalten, wenn erstens uns die polizeiliche Genehmigung verweigert wurde, und wenn man uns die Genehmigung gegeben hätte, zweitens sofort die rote Meute in Mannheim dadurch mobil gemacht worden wäre, um die Versammlung unmöglich zu machen. Es kam deshalb nur eine Ueberumpelung der Polizeibehörde sowie der Parteien in Frage. 1935 sollte ich eines Tages Pa. Adam Hofselder und Pa. Jakob Reubert mit, daß sie um 5 Uhr des anderen Tages am Markttag sein sollten. Bei der Firma Amann, Berufskleidung, kaufte ich zwei Meier rotes Tuch. Die beiden Herren Hart und Riebeling von der Einhornapotheke am Markttag gaben mir die Genehmigung, daß im zweiten

Stock fotografiert werden dürfte. Auf einige tausend Inflationsscheine ließ ich den Ausdruck verfertigen: „Das Geld, das Silber und den Sped, nahm Euch der Jude und gab Euch diesen Dreck“. Volksgenossen werdet Nationalsozialisten! Am anderen Tag um 5 Uhr war Pa. Hofselder und Pa. Reubert, sowie der Photograph zur Stelle. Letzterem gab ich Anweisung, im Falle einer Schlägerei den Vorgang vom Fenster aus zu photographieren. In der Wirtschaft Stahl am Markttag holten wir einen Tisch und stellten diesen vor das Denkmal. Pa. Hofselder und Pa. Reubert hatten den Auftrag, wenn ich mit meiner Rede zu Ende bin, den Tisch sofort umzudrehen und wegzubringen, damit kein Marxiist vom Tisch aus als Redner austreten konnte. Das rote Tuch wurde von uns an den Tisch gehetzt und ich verweilte mich mit der Riste Inflationssgeld bis die Zuschauer, welche mich für einen wahren Jakob hielten immer mehr wurden. So ungefähr 30 Leute mögen es gewesen sein, als ich mich auf den Tisch

stellte und mit lauter Stimme meine Rede begann. — Die Menschen wurden immer mehr. Den Judenwarenhäusern und Marxisten wurde der Kampf angefangen. Das Inflationssgeld des Juden Hilsbering warf ich unter die Menge und still und ohne Drohung hörten die Menschen das Evangelium des kommenden Dritten Reiches. Nach einer Stunde Redezeit brachten wir den Tisch zurück in die Wirtschaft, wo vor der Türe einige verbeulte Marxisten aus Wut, weil sie keine Redegelegenheit hatten, drohende Haltung gegen uns einnahmen. 7.15 Uhr wurde ich in der Wirtschaft zum „Deutschen Ged“ (Stadt Lindau) bei Pa. Bevert, Wirt, von zwei Polizeibeamten festgenommen und bis 1 Uhr nachts auf der Polizeiwache R 1 durch die politische Polizei festgehalten. Hier wurde ich erst gewahrt, daß die Warenhaus-Juden was wagt geschrien und die Polizei angreifen hatten, mit der Begründung, „Auf dem Markttag würde ein Nationalsozialist gegen die Juden gehen“.

Mit frischem Mut ging der Kampf weiter. Am nächsten Tag übergab mir der Photograph die Aufnahme von der gut gelungenen ersten nationalsozialistischen Versammlung, die trotz allem marxistischen Terror in der roten Hochburg Mannheims unter freiem Himmel abgehalten wurde. Wilhelm Orth.

Zum 30. Januar

... Gott erhalte unsterblichen Kanzler und des Volkes Einheit; Gib ihm Kraft in seinem Amte für des Reiches Sauberkeit; Deutsche Ehre, deutsches Leben, deutsche Kraft und deutscher Geist sind in deine Hand gegeben Treue ihm — als Ruhmespreis.

Auf einer Komposition von Hermann Wagner, dem 1918 verstorbenen Ludwigshafener Musiklehrer.

Das obige Gedicht ist ein Auszug aus einer Marschkomposition, die von Pa. Robert Wagner, Mitglied des SA-Regimentes der Obersten SA-Führung geschrieben wurde. Die Komposition, für die der Führer Adolf Hitler seinen Dank übermitteln ließ, wurde inzwischen auch instrumentalisiert und als Chor bearbeitet. Auch verschiedene Schulen haben das Gedicht bereits in ihren Liedervorrat aufgenommen.

Ahnenkult und Ahnenstolz haben ihren tiefen Sinn. Es ist nicht gleichgültig, aus welchem Blut wir stammen; denn unsere Dorfjahre gehen immer leise mit uns durchs Leben und färben uns selber unbewußt all unser Tun. In den großen Schicksalsstunden scharen sie sich als unsichtbare Leibwache um uns. Wir fühlen ihre gemeinsamen Kräfte, die uns durchdringen, ohne zu wissen, woher diese Kräfte uns gekommen sind.

Helde Rutz.

Worte der Mahnung. Der 30. Januar soll kein Anlaß zu Jubel sein. Denn in äußeren Zahlenfolgen sehen Nationalsozialisten nichts Dauerndes. Die Weltanschauung muß in die Tiefe dringen, muß Herzen und Sinne erobern. Das ist die Aufgabe für viele Jahrzehnte. So kann aus dem 30. Januar der Geburtstag eines Dritten Reiches werden, das so lange besteht, als es deutsche Volksgenossen gibt.

Zu Beginn des Ständes himmern Buchstaben über der Bühne: „Versailles“. Unter diesem Zeichen geschehen die Dinge. Wie zu einer Verleumdung steht Volks- und Rassefremdes auf, erbebt sich der Jude und der Kommunist. Das Volk zerfällt. Es bilden sich Lager; in ihnen warten die Bürgerlichen geruhlos auf ein Ereignis, auf einen Heiler. Und sehen nicht den Heil, der den Aloy auseinandertrieb, den ewigen Juden. Aber aus unverdorbenem Stamm schießt junge Kraft. Die Jugend greift dem Schicksal mutig in den Rücken, sie erkennt den Irrsinn der Rede: Politik ist die Kunst, sich so und so zu betten, das Volk regiert sich selbst, die Menschheit ist die Welt. „Deutschland erwache“, singt es immer wieder, und von den Totenhügeln geht die Mahnung: „Bergeht und nicht“. Der leidenschaftliche Ruf des Führers findet sein millionenfaches Echo. Das Dritte Reich der Deutschen erhebt, wie zum Schwur heben sich alle Hände, daß es nie mehr vergehe.

Die Ausführung wurde von Kräften des Nationaltheaters bestritten. Karl Vogt sorgte für wirkungsvolle Inszenierung. Die durchweg guten Sprecher: Erwin Linder als Führer, Hans Knoch als Feldherr, Karl Hart als Kanzler, Klaus W. Krause als Tod, Billy Virgel als Jude, Hans Simsbäuser als Mammon, Karl Jitzig als Kardinal, Fritz Schmiedel als Fackelträger. SA, SS, NS, NSDAP wirkten als disziplinierte Sprechchöre mit. Die Ausführung übte auf die gewaltige Besucherzahl eine große Wirkung aus, der langanhaltende Beifall Ausdruck gab.

Kirchliche Aufbauwoche

In der vergangenen Woche hielt Oberkirchenrat Dr. Dr. v. u. h. vor den kirchlichen Amtsträgern

des Kirchenbezirks Mannheim einen Vortrag über die „Kirche im Kampf“, in welchem er die Gegenwartsaufgabe der Kirche darlegte und Richtlinien für die Mitarbeit gab. — In der Trinitatiskirche durfte der Organist, Lehrer Friedrich Kugel, eine hart besetzte Singwoche abhalten, die zeigte, welche Bedeutung das Kirchenlied für die Gemeinde hat. — Die Gemeindeglieder zu Neckarau, die erst vor kurzem eine Evangelisationsabteilung hatten, hat in der vergangenen Woche n. A. beigetragen zur Volksmission eingeladen. Die kirchlichen Vorträge, die durch Mannheimer Geistliche gehalten wurden, waren sehr gut besucht.

In der kommenden Woche wird die kirchliche Aufbauarbeit fortgesetzt. Vom Sonntag, den 29. Januar an, bis Freitag, den 2. Febr., jeweils abends 8 Uhr, findet in der Konstantinuskirche für die Jungenschaft in der Lutbertkirche für die Neckarstadt, in der Johanneiskirche für den Lindenhof eine Reihe von Vorträgen statt, durch die die evangelische Kirche von der Offenbarung des lebendigen Gottes der Antwort geben möchte auf Fragen, die die gegenwärtige Zeit stellt. Die Vorträge, die der Verständigung und der Festigung evangelischen Glaubens und Lebenshaltung dienen sollen, behandeln folgende Themen: Gott oder Schicksal, Die Wirklichkeit der Sünde, Der heilige Geist, Seelensorge, Kameradschaft des Glaubens und des Blutes, Der auferstandene Herr. Wer eingeladen hat, in welchem Grade es führt, und wozu ein Irrtum es deshalb ist, wenn man das Leben nach Wünschen, Gefühlen und Bestimmungen zu gestalten sucht, und wie sich wirklich leben nach einer festen Grundlage für sein Leben, dem werden diese Vorträge etwas zu sagen haben. Die Einzelheiten über die kirchliche Aufbauwoche sind aus dem Angelegenteil ersichtlich.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß am kommenden Dienstag nicht nur in den oben genannten Kirchen, sondern in allen Kirchen unserer Stadt abends 8 Uhr aus Anlaß der Wiederkehr des 30. Januar gemäß der Anordnung des Herrn Reichsbischofs T. u. G. Gottesdienste gehalten werden.

Wetter?



Wetterdienststelle
Mannheim
1.84 80.1.84
150 182
78 85
215 180
879 585
299 240
150 185
182 158

Wetterdienststelle
Mannheim
1.84 80.1.84
98 87
180 121
96 94
243 247

Stand

1.84	80.1.84
150	182
78	85
215	180
879	585
299	240
150	185
182	158

Stand

1.84	80.1.84
98	87
180	121
96	94
243	247

Stand

1.84 80.1.84

98 87

180 121

96 94

243 247

Stand

1.84 80.1.84

98 87

180 121

96 94

243 247

Stand

1.84 80.1.84

98 87

180 121

96 94

243 247

Stand

1.84 80.1.84

98 87

180 121

96 94

243 247

Stand

1.84 80.1.84

98 87

180 121

96 94

243 247

Eine Frau erzählt

Es war am 30. Januar 1933 . . .

Aus den Erlebnissen einer Nationalsozialistin in Mannheim

Es klingelte.
Wir hatten ziemlich spät gegessen und die kleinen Pflichten der „Aufräumungsarbeiten“ in der Küche waren im Gange. Als ich öffnete, stand mein Bruder draußen, fast verstend vor Freude und Neugierde:

„Was sagt ihr jetzt, he? Ist es wirklich wahr? Wist ihr etwas Näheres?“

„Was denn?“
„Habt ihr denn nichts gehört, eben, im Rundfunk? Adolf Hitler wurde vom Reichspräsidenten als Reichskanzler berufen! Hatet ihr denn das Radio nicht eingeschaltet?“

Das Radio!
Tage, wochen-, monatelang sah man nun vor diesem Kasten, wie ein Hungernder alle Nachrichten in sich aufnehmend, immer in Hoffnung, einmal, endlich einmal etwas zu hören, das mit der Berufung dieses Mannes etwas zu tun habe, dieses Mannes, den wir alle liebten und verehrten, auf den wir hofften wie auf eine Erlösung, Adolf Hitler, unseren Führer, Adolf Hitler, welchen man gerade mit Hilfe des Rundfunks so schmeichelt, so verächtlich und lächerlich zu machen versuchte, daß man am liebsten den Lautsprecher auf die Straße geworfen hätte.

Und nun kam die Meldung, die erschnte, die erschnte, auf die wir warteten wie ein Verdurstender auf eine Labe, nun kam die Meldung, und gerade heute hatten wir es verfaumt, was sonst das Erste und Letzte des Tages war, dieses kleine, tüchtige Objekt zum Klingeln zu bringen.

Mein Mann, welcher Sturmführer eines aus drei Vororten zusammengezogenen Sturmes war, setzte sich in seinen Wagen und fuhr in die Stadt, zur Standarte.

Machte ich sehen, wie ich lebe, da es Wirklichkeit geworden war, mit dem fast Un glaublichen und mit meiner ungeheuren Freude fertig wurde.

Abends war ein Fackelzug zu Ehren des neuen Reichskanzlers befohlen.

Als mein Mann gegen Abend abgerückt war, hielt mich nichts länger daheim. Ich mußte raus, mußte sehen, was vor sich ging. Die Gefahr für unsere braunen Soldaten war akut. Wenn je der Mob noch angegriffen würde, heute war die Wut und Enttäuschung der anderen so groß, die Gefahr war da, ich mußte in die Stadt, mußte in der Nähe meines Mannes sein, machte kommen, was da wollte.

Der Fackelzug hatte sich bereits in Bewegung gesetzt, als ich über die Adolf-Hitler-Brücke kam. Ich hoffte, den Zug noch am Wasserturn anzutreffen. Aber schon war die Spitze vorbei, die leuchtenden Fackeln zählten deren Weg durch die Augustin-Anlage, dann bog sie links ab. Alles rannte nach der Christuskirche zu, ich mit dabei, und dann erreichten wir unser Ziel, der Zug bog zur Stadt zurück, an uns vorbei.

W! W!
Unsere braunen und schwarzen Jungens!
Das Herz schlug mir bis zum Halbe vor Freude und Stolz!

Das waren sie, die Unerstrockenen, Tapferen, die Söhne und Brüder Adolf Hitlers, des Verurteilten, die Kämpfer mit Leben und Blut, die, auf welche er sich verlassen konnte, Mann um Mann, freudig nur ihm und seiner heiligen Sache ergeben.

Erst die Geschlechter, doch in den Augen ein Feuer der Begeisterung, der Gefahren sich bewußt, doch verflissen, jäh, bereit, sofort zuzupacken, wo sich der heiligen Sache ein Hindernis in den Weg stellte.

Ich ließ erst alle passieren. Dann versuchte ich, den Zug nochmals abzuschnellen, um in die Nähe meines Mannes zu kommen. Es war das erste Mal, daß ich neben einem Junge herließ, aber ein Etwas ließ mich nicht los, ich mußte mit. Ich wußte, es ging in die roten Viertel, in die J., H., G-Quadrat. Die Angst hatte mich plötzlich gepackt. Wenigstens in der Nähe sein, wenn ein Unglück geschehen sollte. Wohl wußte ich, daß ich nicht helfen konnte, doch der Unwille hätten meine Kräfte kaum standgehalten.

Trotz allem Vorwärtstreiben konnte ich dennoch nicht die gleiche Höhe mit meinem Manne erreichen, wollte auch von ihm nicht gesehen werden, da er sich seinerseits wieder um mich sorgte.

Plötzlich, bei der K-Schule, zwischen den Quadranten hochte der Zug. Mit ihm auch der Zug der Nebenerlaufenden. Ich kam nicht mehr weiter. Argendwas ging an der Spitze des Zuges vor sich. Die Menschen drängten sich bedächtig in den Straßen.

Und dann... ganz in der Nähe... die heile, kommandogewöhnliche Stimme meines Mannes: „Schulterriemen ab!“

Das Blut strömte mir zum Herzen.
Ich wußte von früheren Aufmärschen, was der Befehl zu bedeuten hatte. Die einzige Waffe der Abwehr, der seit Jahren bedrängten, verbotenen und waffenlosen SA.

Eingeklinkt stand ich in der Menge, konnte keinen Fuß vor oder zurück. Für mich selbst hatte ich keinen Augenblick Bedenken. Es ging

um die braunen Jungens da vorne: was mochte vor sich gehen? „Nieder Gott, hilf, daß alles gut geht!“

Gott sei Dank, es ging weiter. Es waren einige Schärmügel mit den Verbliebenen, die jetzt noch glaubten, durch Sabotage und Veruntüchtigung der Massen dem Schicksal noch eine Wendung geben zu können. Noch ein paar Dankschreie für die Unterbrecherlinge und der Zug seinem Endziele des Marktes, dem Marktplatz, zu.

Die Ansprachen, die die Berufung des Führers feierten, waren vorüber. Die einzelnen Stürme zogen geschlossen ihren Standquartieren zu. Auch unser Sturm sammelte sich zum geschlossenen Heerweg. Ich hatte meinen Mann gesprochen, welcher mich bat, allein heimzufahren, da die Führer noch eine Zusammenkunft hatten. Er nannte mir den Namen des Lokales und verabschiedete sich von mir.

Ich war zu bewegt, jetzt einfach mit der Strohenbahn heimzufahren und mich ins Bett zu legen. Ich mußte das Erlebnis ausklingen lassen und beschloß, hinter dem Sturm meines Mannes den Heimweg zu Fuß zu machen und Verabingung und Ermüdung auf dem langen Wege nach Hause zu finden.

Einer der bekannten SA-Männer, welcher ein Rad bei sich hatte, erbot sich, mir eine Strecke Gesellschaft zu leisten, da er mit dem Rad nicht in der Markscholonne gehen konnte. Aber wir waren noch nicht bis zur Mitte des ersten H-Quadrates gekommen, als ich eine gefährliche Bewegung bemerkte, die, allmählich anschwellend, sich hinter dem Zug, der etwa 50 bis 60 Mann stark war, schloß, und meinen Begleiter von den vorausgehenden trennte. Sofort überfah ich die Situation und bat meinen Begleiter, schnell zu seinem Trupp vorzugehen und nicht allein bei mir zu bleiben, da ja für mich kaum eine Gefahr zu befürchten war, der SA-Mann dagegen, getrennt von den anderen, in höchster Gefahr schwebte. Er sah das auch ein und fuhr seinem Trupp nach.

Inzwischen hatte sich die Breite Straße bedenklich mit Menschen gefüllt. Aus den Quadranten zwischen H und J und K und S kamen sie wie Ungeziefer herausgetrieben, immer mehr und mehr, Trupps von fünf, zehne und mehr Mann, schlossen sich zusammen, bald Matten bildend. Ein verbissenes, unheimliches Laufen begann, erst sprang einer, dann dreie, dann eine ganze Schar, wieder haltend, wieder laufend, vor sich, hinter sich blinkend, johlend, pfeifend, schreiend, dann Aufe: „Drauss!... Drauss!... Uff sel... Du... Erst einzeln, dann immer mehr, immer lauter die Aufe. Einer behnte den anderen auf, einer lauerte, daß der andere zuerst vorgehen, angreifen solle, ein paar Schritte vor, einer wieder zur Seite, die Nachdrängenden, aufsetzend, wie eine Leute hinter dem Bild, dann aus den oberen Fenstern der Häuser Hebrufe gegen den Kanzler in der gemeinsten und unflätigsten Weise... psul... laufen... laufen... rufen... rufen... behen.

Entsetzt schaute ich in diese Masse des Hasses und der ohnmächtigen Wut. Giftdämpfe drang

mit ins Hirn, das Herz schlug wild bis zum Halbe empor.

Da vorne ging der Trupp SA.

Fühlte mein Mann sich wie der Vater seines Sturms, so fühlte ich wie eine Mutter für all die braunen Jungens da vorne, mochten sie achtzehn oder fünfzig Jahre zählen. Ich kannte sie alle, schätzte und liebte sie, und sie nun, getrennt von den anderen Stürmen, von aller Hilfe abgeschnitten.

Ich kannte unseren Sturm, wußte, was wir für tapfere Leute hatten. Der Truppführer, ein Baber, schon bei dem Gedanken an die Kommune mit blauer Wut erfüllt, hatte sich in vielen anderen Aufzügen bewährt.

Und nun marschieren sie, eingeklinkt zwischen der böhnenden, aufreißenden Masse, die nur auf irgendeinen Antriebs wartete, um über die SA herzufallen.

Das alles hatte sich mit furchtbarer Schnelle, wie auf eine Verabredung der Unterwelt, abgespielt. Um nichts in der Welt hätte ich weichen oder nach einer Seitenstraße abbiegen können. Ich ging auf der rechten Straßenseite und war gerade in den hellen Lichtbereich des Kaufhauses in K 1 gekommen, als einige Schritte hinter mir, auf der anderen Straßenseite, neue, drängende Aufe laut wurden. Einer der fanatischsten Kerle, ein gelblich-blasse, verzerrtes Gesicht, der mit immer neuen Aufen „Druff, druff“ die Leute zum Angriff zu begehren versuchte, war neben mir auf gleicher Höhe der Straße mit mir. Wie Kesser drang mir der Ruf ins Hirn. Ich blieb stehen und starrte den Menschen an, entsetzt, nur von dem Wunsche befeelt, daß er doch schweigen möge.

Er sah herüber, etwas in meiner Haltung mußte ihm aufgefallen sein. Er blieb stehen, sah mich an und kam langsam über die Straße auf mich zu.

Stier, drohend der Blick, die Stimme!

„Was wollt Sie denn, Nadam?“

An meiner Haltung mochte der Kerl wohl errieten, daß ich kein Gesinnungsgenosse sein konnte. Eine Hand hatte ich im Mantel verborgen.

Wortlos starrte ich den Kerl an, Sekunden...

Hatte er nun vermutet, daß ich irgendein Instrument verborgen hielt, oder war es der Ausdruck meines Gesichtes, welcher, das fühlte ich wohl, in diesem Augenblick ein furchtbarer gewesen sein muß... der Mensch ging langsam zurück, rückwärts, bis auf den leistungsfähigen Bürgersteig, mich immer im Auge behaltend, bis er unter der Masse verschwunden war.

Alles das mußte sich in ein paar Sekunden abgespielt haben. Als ich weiter gin, sah ich, daß der Trupp kaum zwei Häuser weiter gekommen war. Die Menge, die sich noch von der Friedrichsbrücke herunter schob, verhinderte den freien Durchgang. Die Gefahr für den kleinen Trupp wuchs 'us Ungeheure!

Ein Ausweg... eine Hilfe... was sollte... konnte ich tun. Halt, ... das Telefon an der Brücke! Ich drückte mich an den Häusern ent-

lang vor. Erreichte die Spitze des Zuges, der nun fast vollkommen eingeklinkt war.

Prachtvoll, unsere Jungens, wie sie sich hielten. Ein zusammengedrängt drückten sie sich langsam vorwärts. Allen Provokationen zum Trotz stumm, hell, furchtlos, bereit, sich zu wehren, wenn es der Meute einfiel, über sie herzufallen. Noch adrette das Rad, feige, trotz der großen Ueberzahl, hoffend, daß immer doch der Nebenmann den Anfang machen wird.

Die Aufe wurden zum Gröhlen. Die Polizei abgedrängt.

Das Ueberfallkommando!

Wie eine Erlösung kam mir der Gedanke. Die Nummer hatte ich mir schon vorher eingepreßt, da ich durch die Stellung meines Mannes in der SA immerhin mit der Möglichkeit eines Ueberfalles in meiner Wohnung rechnen mußte.

Endlich Verbindung!

Ich hatte mir die Sache viel einfacher gedacht. Da hier es erst: was, wieso, warum, woher, wer der Anrufer sei, ich gab Auskunft, dann meine Adresse, wer Angreifer, wer der Angegriffene... ich gab Auskunft, dann... wieviel Angegriffene, wieviel Angreifer... ja, wußte ich denn... wieviele das waren, ich gab Auskunft... etwa 50 SA-Leute, etwa 1000 oder 2000 Angreifer... ich war am Verzweifeln... endlich kam Befehl... „Gut“.

Als ich die Zelle verließ, war das Drama schon im Gange.

Der Trupp war angegriffen worden. Das sah ich abspielen, ist mir unbekannt geblieben. Ein schwerverletzter Zivilist wurde vorbeigezogen.

Der Truppführer hatte den Sturm in Stellung mit dem Rücken nach dem Geländer der Brücke gebracht... ein Block... bereit, die Angreifer, die sich heranwagten, über die eigenen Köpfe in den Neckar zu werfen.

Vor der entschlossenen Haltung der SA wichen die seligen Schreier zurück, der Trupp bekam Luft und formierte sich neu zum Heimmarsch. Er hatte die Brücke schon verlassen und war nach den Vororten zu abgezogen, als endlich, endlich, das Ueberfallkommando erschien und dem Spuk ein Ende setzte.

Jetzt erst wurde die Angst um meinen Mann in mir wach.

Sollte das ein organisierter Ueberfall auf sämtliche Abmarschierenden sein, so waren sie doch auch dem kleinen Trupp der Führer gefolgt. Ich rannte wie besessen durch die Breite Straße zurück und kam in die Nähe des Lokales, in dem ich meinen Mann zu treffen hoffte. Im Bereiche der „Friedhofstraße“ Streit, Schreien, Laufen, Aufe!

Als ich das Lokal betrat, war alles wie ein böser Traum gewesen. Die Führer waren hier versammelt zur Besprechung und um die Uebertragung aus Berlin zu hören.

Ich fand meinen Mann und erklärte ihm mein Hiersein. Und dann erlebte ich durch den Rundfunk das Finale dieses großen Tages in der deutschen Geschichte. Ich hörte Berlin, seinen Jubel, seine Begeisterung, seinen Triumph! Alles war vergessen. Ich hörte von dem großen Feldmarschall, der seine letzte, größte Schlacht hinter sich gebracht hatte, hörte von dem Führer, dem millionenfach geliebten, gefeierten, hörte von dem vereinigten Vorbemarsch aller Deutsch-Denkenden, den Aufen, die die neue Zeit verkündeten, aus den unzählbaren Reihen der deutschbetruhten Menschen, die da tiefen:

Heil Hitler! Heil Hindenburg!
Heil Deutschland!

Eise M.

Der historische Fackelzug am 30. Januar 1933



Ehern dröhnte der Marsch-Schritt der eisernen Legion für Deutschlands Freiheit in den Straßen Mannheims

Die Nieder... den Kreis... Kleinführer... folgende zwei... Spitzenstellung... das bevorste... 28. Januar... die weiteren... übrigen Lade... selbst kann man... Tabelle zeigt... Stand der... vom vorle... noch jeder... Wer wird es... seinem bitter... gleite!... Auch... darüber sein... Ohne Zweifel... erlen Klasse... Kämpfe geben... nach dem zue... gelöst werden... Mannheimer... Sorgen verlor... Mann-Schwarz... Stellung bis

Das Vertra... vielen einen... Spiel am ver... karauer war d... wist, die Leut... eine ganz aus... man die verb... Waldhofer im... gedroschenen... schaft vermag... Gegner zuläß... Wegners Ein... Mannschaft; i... lichem Trab i... zeitig, noch... Gegner, zu K... Linie verfolge... ist für die W... ner verantwo... Waldhofer in... der das Schie... für der Geg... wie vor die F... Waldhof d... hat, ist seine... diese konnte... Leute schleier... Brüdern, in... Oskim Spiel... Mitte, und st... es ist so, keine... beschlossene... schließt desha... bis schließlich... ein Ende ma... mehr Wofend... sonst boten, i... ein Kampf ges... lich an die R... forderungen... wärtigen Geg... ben die Red... Strafraum in... erschließenden... formierung d... lichkeit der R... routinierte un... in Mittelstun... aufsehen als d... Rechtschaffen... selber mag ih... überlassen w... bei sollen; w... Junge Anlaf... bereuen. Uet... karauer ist te... alles in Ordn... einen guten... sind wir gewi... den auf dem... Red auf den... wem auch d... weniger Spie...

Das Vertra... vielen einen... Spiel am ver... karauer war d... wist, die Leut... eine ganz aus... man die verb... Waldhofer im... gedroschenen... schaft vermag... Gegner zuläß... Wegners Ein... Mannschaft; i... lichem Trab i... zeitig, noch... Gegner, zu K... Linie verfolge... ist für die W... ner verantwo... Waldhofer in... der das Schie... für der Geg... wie vor die F... Waldhof d... hat, ist seine... diese konnte... Leute schleier... Brüdern, in... Oskim Spiel... Mitte, und st... es ist so, keine... beschlossene... schließt desha... bis schließlich... ein Ende ma... mehr Wofend... sonst boten, i... ein Kampf ges... lich an die R... forderungen... wärtigen Geg... ben die Red... Strafraum in... erschließenden... formierung d... lichkeit der R... routinierte un... in Mittelstun... aufsehen als d... Rechtschaffen... selber mag ih... überlassen w... bei sollen; w... Junge Anlaf... bereuen. Uet... karauer ist te... alles in Ordn... einen guten... sind wir gewi... den auf dem... Red auf den... wem auch d... weniger Spie...

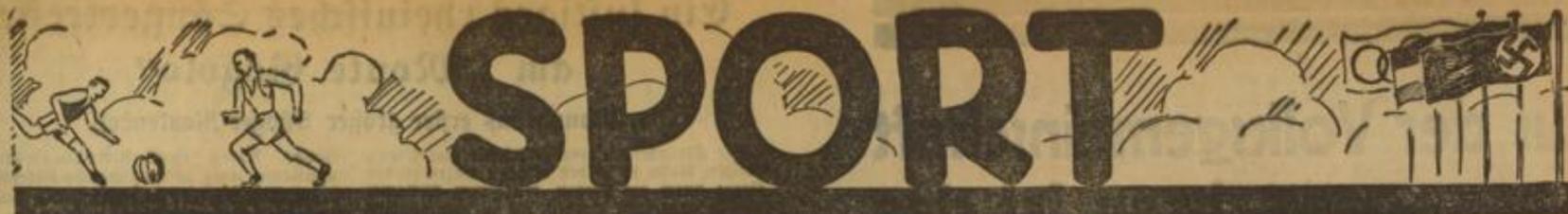
Das Vertra... vielen einen... Spiel am ver... karauer war d... wist, die Leut... eine ganz aus... man die verb... Waldhofer im... gedroschenen... schaft vermag... Gegner zuläß... Wegners Ein... Mannschaft; i... lichem Trab i... zeitig, noch... Gegner, zu K... Linie verfolge... ist für die W... ner verantwo... Waldhofer in... der das Schie... für der Geg... wie vor die F... Waldhof d... hat, ist seine... diese konnte... Leute schleier... Brüdern, in... Oskim Spiel... Mitte, und st... es ist so, keine... beschlossene... schließt desha... bis schließlich... ein Ende ma... mehr Wofend... sonst boten, i... ein Kampf ges... lich an die R... forderungen... wärtigen Geg... ben die Red... Strafraum in... erschließenden... formierung d... lichkeit der R... routinierte un... in Mittelstun... aufsehen als d... Rechtschaffen... selber mag ih... überlassen w... bei sollen; w... Junge Anlaf... bereuen. Uet... karauer ist te... alles in Ordn... einen guten... sind wir gewi... den auf dem... Red auf den... wem auch d... weniger Spie...

Das Vertra... vielen einen... Spiel am ver... karauer war d... wist, die Leut... eine ganz aus... man die verb... Waldhofer im... gedroschenen... schaft vermag... Gegner zuläß... Wegners Ein... Mannschaft; i... lichem Trab i... zeitig, noch... Gegner, zu K... Linie verfolge... ist für die W... ner verantwo... Waldhofer in... der das Schie... für der Geg... wie vor die F... Waldhof d... hat, ist seine... diese konnte... Leute schleier... Brüdern, in... Oskim Spiel... Mitte, und st... es ist so, keine... beschlossene... schließt desha... bis schließlich... ein Ende ma... mehr Wofend... sonst boten, i... ein Kampf ges... lich an die R... forderungen... wärtigen Geg... ben die Red... Strafraum in... erschließenden... formierung d... lichkeit der R... routinierte un... in Mittelstun... aufsehen als d... Rechtschaffen... selber mag ih... überlassen w... bei sollen; w... Junge Anlaf... bereuen. Uet... karauer ist te... alles in Ordn... einen guten... sind wir gewi... den auf dem... Red auf den... wem auch d... weniger Spie...

Das Vertra... vielen einen... Spiel am ver... karauer war d... wist, die Leut... eine ganz aus... man die verb... Waldhofer im... gedroschenen... schaft vermag... Gegner zuläß... Wegners Ein... Mannschaft; i... lichem Trab i... zeitig, noch... Gegner, zu K... Linie verfolge... ist für die W... ner verantwo... Waldhofer in... der das Schie... für der Geg... wie vor die F... Waldhof d... hat, ist seine... diese konnte... Leute schleier... Brüdern, in... Oskim Spiel... Mitte, und st... es ist so, keine... beschlossene... schließt desha... bis schließlich... ein Ende ma... mehr Wofend... sonst boten, i... ein Kampf ges... lich an die R... forderungen... wärtigen Geg... ben die Red... Strafraum in... erschließenden... formierung d... lichkeit der R... routinierte un... in Mittelstun... aufsehen als d... Rechtschaffen... selber mag ih... überlassen w... bei sollen; w... Junge Anlaf... bereuen. Uet... karauer ist te... alles in Ordn... einen guten... sind wir gewi... den auf dem... Red auf den... wem auch d... weniger Spie...

Das Vertra... vielen einen... Spiel am ver... karauer war d... wist, die Leut... eine ganz aus... man die verb... Waldhofer im... gedroschenen... schaft vermag... Gegner zuläß... Wegners Ein... Mannschaft; i... lichem Trab i... zeitig, noch... Gegner, zu K... Linie verfolge... ist für die W... ner verantwo... Waldhofer in... der das Schie... für der Geg... wie vor die F... Waldhof d... hat, ist seine... diese konnte... Leute schleier... Brüdern, in... Oskim Spiel... Mitte, und st... es ist so, keine... beschlossene... schließt desha... bis schließlich... ein Ende ma... mehr Wofend... sonst boten, i... ein Kampf ges... lich an die R... forderungen... wärtigen Geg... ben die Red... Strafraum in... erschließenden... formierung d... lichkeit der R... routinierte un... in Mittelstun... aufsehen als d... Rechtschaffen... selber mag ih... überlassen w... bei sollen; w... Junge Anlaf... bereuen. Uet... karauer ist te... alles in Ordn... einen guten... sind wir gewi... den auf dem... Red auf den... wem auch d... weniger Spie...

Das Vertra... vielen einen... Spiel am ver... karauer war d... wist, die Leut... eine ganz aus... man die verb... Waldhofer im... gedroschenen... schaft vermag... Gegner zuläß... Wegners Ein... Mannschaft; i... lichem Trab i... zeitig, noch... Gegner, zu K... Linie verfolge... ist für die W... ner verantwo... Waldhofer in... der das Schie... für der Geg... wie vor die F... Waldhof d... hat, ist seine... diese konnte... Leute schleier... Brüdern, in... Oskim Spiel... Mitte, und st... es ist so, keine... beschlossene... schließt desha... bis schließlich... ein Ende ma... mehr Wofend... sonst boten, i... ein Kampf ges... lich an die R... forderungen... wärtigen Geg... ben die Red... Strafraum in... erschließenden... formierung d... lichkeit der R... routinierte un... in Mittelstun... aufsehen als d... Rechtschaffen... selber mag ih... überlassen w... bei sollen; w... Junge Anlaf... bereuen. Uet... karauer ist te... alles in Ordn... einen guten... sind wir gewi... den auf dem... Red auf den... wem auch d... weniger Spie...



Die Spiele der badischen Gauliga

Waldhofs Spitzenstellung befestigt — Phönix Karlsruhe fällt zurück

Die Niederlage des Phönix Karlsruhe gegen den Freiburger FC hatte Waldhof schon die Kleinführung gebracht. Nun hat die rasch folgende zweite Niederlage der Karlsruher die Spitzenstellung der Waldhöfer befestigt. Das ist das hervorstechendste Merkmal der Spiele des 24. Januar. Aber nicht ohne Bedeutung waren die weiteren Ergebnisse für die Gestaltung der übrigen Tabellenpositionen. Von einem Mittelfeld kann man kaum sprechen. Ein Blick in die Tabelle zeigt, daß nach dem derzeitigen Stand der einzelnen Konkurrenten vom Vorletzten bis zum Drittbesten noch jeder vom Abstieg bedroht ist. Wer wird es sein, der den FC Freiburg auf seinem bitteren Gang in die zweite Klasse befestigt? Auch der waschechte Prophet kann darüber keine zuverlässige Auskunft geben. Ohne Zweifel wird es um den Verbleib in der ersten Klasse noch ganz besonders schwere Kämpfe geben, und schließlich wird die Frage nach dem zweiten Abstiegskandidaten all so bald gelöst werden. Hoffen wir, daß die beiden Mannheimer Vereine VfR und VfL von diesen Sorgen verschont bleiben, und daß unsere Blau-Schwarzen vom Waldhof ihre führende Stellung bis ins Ziel behalten.

Das Vertrauen zur Waldhof-Elf hat aber bei vielen einen kleinen Knack bekommen. Das Spiel am vergangenen Sonntag gegen die Karlsruher war durchaus keine Meisterleistung. Gewiß, die Leute von der Altriper Fähre lieferten eine ganz ausgezeichnete Partie; aber doch kann man die verhältnismäßig schwache Leistung der Waldhöfer nicht ohne weiteres mit der abgedroschenen Weisheit abtun: „Eine Mannschaft vermag nur so gut zu spielen, als es der Gegner zuläßt“. Sicherlich hat die Leistung des Gegners Einfluß auf die Leistung der eigenen Mannschaft; aber wenn Wald j. W. in gemäßigtem Trab Klantenläufe macht und fast regelmäßig noch vollkommen unbehindert vom Gegner, zu Klanten, den Ball über die Eckballlinie verholpert oder sonstwie verlorst, dann ist für die Mindestleistung sicher nicht der Gegner verantwortlich zu machen. Und wenn die Waldhofinnenstürmer immer und immer wieder das Schließen vergessen, dann kann doch dafür der Gegner ebenfalls nicht. Das ist nach wie vor die Hauptschwäche der Waldhöfer. Daß Waldhof bisher die höchste Punktziffer erzielt hat, ist keine Widerlegung dieser Behauptung; diese könnte noch höher sein. Dabei können die Leute schreien — wenn sie nur wollen. In Brödingen, wo Waldhof in ausgeprägtem W-System spielte, fand Schäfer allein in der Mitte, und siehe da, er schoß drei Tore. Aber es ist so, keiner will die Verantwortung für eine verschlossene Torlegende übernehmen und schließlich ein Gegenspieler der Schiedserei ein Ende macht. Daß auch Eißling, und noch mehr Wolenda, eine schwächere Leistung als sonst boten, ist von weniger großer Bedeutung; ein Kampf gegen einen Vorkämpfer stellt schließlich an die Nerventräfte der Spieler stärkere Anforderungen, als ein Spiel gegen einen auswärtigen Gegner. Wie man es machen soll, haben die Karlsruher gezeigt. Da wurde im Strafraum nicht lange gesadelt und mit herzerfrierenden Schüssen aufgewartet. Die Neuformierung der Angriffsreihe hat die Gefährlichkeit der Karlsruher bedeutend gesteigert. Der routinierte und stabilere Denner vermag sich im Mittelfeld noch bei weitem besser durchzusetzen als der junge Hessener, der aber als Rechtsaußen eine tadellose Figur abgibt. Zeitfelder mag ihm ruhig seinen blühenden Posten überlassen und der Jugend den schuldigen Tribut zollen; wir glauben kaum, daß ihm der Junge Anlaß geben wird, diesen Schritt zu bereuen. Ueber die hinteren Reihen der Karlsruher ist kein Wort zu verlieren, hier geht alles in Ordnung. Karlsruher wird am Ende einen guten Tabellenplatz einnehmen, dessen sind wir gewiß. Mit dem famosen Unentschieden auf dem Waldhofplatz sind sie mit einem Punkt auf den vierten Tabellenplatz gekommen, wenn auch die nachfolgenden Bewerber j. L. weniger Spiele haben.

Das Spiel in Brödingen war ebenfalls von nicht geringer Bedeutung für beide Kontrahenten. Brödingen brauchte die Punkte wegen der leidigen Abstiegsgefahr noch dringender als Phönix Karlsruhe. Und es hat sie behalten. Ja, ja, im Brödingener Tal ist schwer zu gewinnen. Die Erfahrung hat nun auch Phönix Karlsruhe machen müssen. Die Hoffnung der Karlsruher auf die Meisterschaft dürfte damit einen argen Stoß erlitten haben. Sie liegen nun mit drei Verlustpunkten mehr als Waldhof an fünfter Stelle hinter Karlsruher, während Brödingen durch diesen Sieg der Gefährdungszone etwas entwichen ist und nun an sechster Stelle rangiert.

Den erbittertsten Kampf des Tages gab es wohl in Karlsruhe zwischen VfR und VfL. Der klare Sieg der Karlsruher kommt einigermäßen überraschend nach den letzten mäßigen Leistungen des VfR. Aber mit einer Aufopferung ohnegleichen kämpften die Karlsruher den spielerisch besseren Gegner nieder, wobei es leider nicht ohne unschöne Gewaltmomente abging. Bei den VfL-Heimern verlagte wieder einmal mehr der ge-

samte Innensturm, der mit den herrlichsten Klanten von Fischer und Berg nichts anzufangen wußte. Letzten Endes verdanken sie es diesem Schußvermögen, daß sie nun wieder auf dem vorletzten Tabellenplatz angelangt sind. Die Neuformierung der VfR-Mannschaft hat ihre Feuerkraft beibehalten. Ob sie sich auch in den noch ausstehenden Spielen bewähren wird? Man hat zwar nun den siebenten Platz inne, aber noch ist man nicht überm Berg.

... und der Bezirksklasse Unterbaden-West

„Der Tag der Pfadmannschaften“ könnte man hier den vergangenen Spieltag nennen; denn ohne Ausnahme blieben die Pfadherren Sieger. Auch der Spitzenreiter dieser Klasse, Friedrichsfeld, verlor durch seinen Sieg über Amicitia Weidenheim keine führende Stellung zu stabilisieren. Ausschlaggebend für Sieg und Niederlage des Treffens war die bessere Schießkunst der Pfadherren, die alle gebotenen Gelegenheiten zum Toremachen prompt wahrzunehmen verstanden, während der schwache Innensturm der Weidenheimer keine Verhältnisse schuf. Es war alles in allem ein nicht leicht erkämpfter Sieg der Friedrichsfelder, der ihnen vier Punkte Vorsprung vor dem nächstfolgenden VfR 08, der allerdings ein Spiel weniger hat, einbrachte. VfR 08 hat sich durch seinen Sieg über Sandhofen vor Mittel auf den zweiten Tabellenplatz geschoben. Es war wohl das schwerste

Kennen des Tages, das da auf dem Platz am alten Gasswert halbesunden dauerte. Nur mit Aufbietung aller Kräfte und Hergabe allen Kleins konnten die Lindenhöfer den Gegner niederringen. Sie sind die einzigen, welche den Friedrichsfeldern eventuell noch den Titel streitig machen können.

Hart und nicht gerade sehr schön verlief der Kampf an der Hohenweide, wo VfR 08 vom Mannheimer Phönix eine überraschende 2:0-Niederlage erleiden mußte.

Die übrigen Begegnungen, A 08/07 und Weidenheim — Waldhof endeten erwartungsgemäß mit klaren Siegen der Pfadherren.

Am 20. Januar hat sich mit Ausnahme des Postionswechsels zwischen 08 und VfR nichts geändert: 07 und Waldhof spielen nach wie vor das Tadellose.

Die unterbadische Handball-Bezirksklasse

Tabellestand der Staffel 1 am 28. Januar					
Turnverein 1846	10	9	0	1	75:34 18
Vollzeispfortverein	11	8	0	3	73:41 16
VfR Friedrichsfeld	11	7	1	3	67:48 15
VfR Lindenhof	10	5	3	2	57:44 13
Jahn Neckarau	13	6	0	7	58:62 12
VfR Rheinau	13	5	1	7	53:60 11
VfR Mannheim	11	5	0	6	48:51 10
Postfportverein	13	4	1	8	52:76 9
07 Mannheim	10	4	0	6	40:61 8
SpVgg Sandhofen	10	0	10	0	37:83 0

VfR Lindenhof — Postfportverein 9:2 (4:0) abgedruckt

Nachdem der Postfportverein sein Vorrundenspiel gegen die VfR noch unentschieden gestalten konnte, wurde er heute mit 9:2 geschlagen. Selbst unter Berücksichtigung dessen, daß auch heute noch die Post auf einige ihrer Spieler verzichten mußte, ist die Niederlage rechtlich hoch ausgefallen. Leider war auch hier ein Spielabbruch zu verzeichnen. Der Schiedsrichter sah sich gezwungen, je einem Spieler der beiden Mannschaften des Platzes zu verweisen. Wäh-

rend der VfR-Mann der Einundstellung Folge leistete, war der Postler nicht zu bewegen, den Platz zu verlassen, was dem Schiri Veranlassung gab, das Spiel — dies zwei Minuten vor Schluß — abzupfeifen.

MfV — Vollzeispfortverein 2:5 (1:2)

Einen hartnäckigen Gegner gab MfV den auf zweitem Tabellenplatz rangierenden Vollzeisten ab. Die Leistung der Turngesellschaft ist umso höher zu bewerten, wenn man berücksichtigt, daß die Elf gezwungen war, für fünf Mann (VfR-Dienst) Ersatz einzustellen. Die Polizei bleibt den führenden übera durch diesen äußerst wertvollen Sieg hart auf den Fersen.

SpVgg Sandhofen — Turnverein 1846 2:8 (1:6)

Die 46er setzten auch heute ihren Siegeszug fort, mit 2:8 wird SpVgg Sandhofen, der Tabellenletzte, geschlagen. Die Gäste hatten das Spiel jederzeit in der Hand, waren doch die Pfadherren dem Tabellenführer kein ebenbürtiger Gegner. Wie wir vernehmen, soll das Spiel von Seiten Sandhofen als Privat-Treffen ausgeführt worden sein, da die Pfadherren freiwillig auf die Punkte verzichteten.

Vom internationalen Reit- und Springturnier am Kaiserdamm



Blick auf die Ehrentribüne nach der Entscheidung des Großen Preises der Nationalsozialistischen Erhebung, den Axel Holt auf „Galy“ (weiter von links) und Oberleutnant Romm auf „Baccarat II“ im toten Rennen gewannen. Links Vizelfänger v. Papen, ganz rechts Reichsminister Dr. Goebbels.

Schiedsrichter Lauer aus Pfaffenstadt das das wichtige Treffen trotz mancher Widerstände der 1000 Zuschauer gut geleitet.

An der 18. Minute erzielt Lindenhof sein erstes Tor. Doch nicht, Wittemann ruft zu seinen Verteidigern „weg“, läßt aber den Ball leicht ins Tor rollen. Die 20. Minute der zweiten Hälfte bringt Lindenhof den zweiten Erfolg. Doch wird geistig, Müller verwandelt den Elfmeter glatt. 5 Minuten später kommt Sandhofen zu seinem Tor. Ein Strafstoß von Müller verursacht vor dem Lindenhöfer Tor ein Geplänkel; Dorr, der in dem Sturm gegossen ist, kann schließlich ein-treten.

08 Mannheim: Edel; Profe, Herrmann; Bleiler, Schiefer, Biele; Dorr, Müller, Engler, Köhler, Stroh.
Sandhofen: Wittemann; Dorr, Streib; Wehr, Servatius, Müller; Riedl, Schmitt, Weh, Barts, Jugemann.

Ein glatter Sieg des TV Weinheim 1862

TV Weinheim — TV 78 Heidelberg 13:2
Die Pfadherren, die mit Erlaubnis antreten, betreten sofort zu Beginn einen Spieler durch Verletzung. Die 67er ließen reichlich viele Gelegenheiten, Tore zu erzielen, unangesehen. Ihren besten Mann daten die Gäste, vornehmlich in der ersten Hälfte, in ihrem Torwart. Weinheim vollbrachte eine gute, wenn auch keine Höchstleistung.

Nach dem Anspiel Heidelbergs kann Weinheim in Führung gehen, doch Heidelberg kann nach geraumer Zeit ausgleichen und zwar trotz deutlicher Überlegenheit der Pfadherren. Dann aber scheint es aus zu sein. In regelmäßigen Abständen fallen bis zur Halbzeit vier weitere Tore. Auch die Gäste kommen zeitweise auf, werden jedoch nie ernstlich gefährlich. Die Hintermannschaft kann den Gästesturm durchweg in Schach halten.

Mit Beginn der zweiten Hälfte erdröhen die 67er sofort durch Strafwur abende. In der Folge schälen sie eine deutliche Überlegenheit heraus und in fast regelmäßigen Abständen kann das Endresultat hergestellt werden.

Erwähnenswert ist der vornehmliche Charakter des Spieles werden, der durchaus einem Freundschaftsspiel ähnelt.
Schiedsrichter Müller vollbrachte eine durch-aus gute Leistung.

Abend Handballer im Dienste der Winterhilfe
Am 30. Januarabend und in den ersten Wochen des Januar trugen die Handballer des Gares 14 (Waden) eine Reihe von Spielen zugunsten der Winterhilfe aus, aus welchen die 14 an das Winterhilfsamt 411 75 RM, abgeführt werden konnten.

Der Ehrenauwärtiger der badischen Turners 70 Jahre alt

Am 30. Januar vollendete Oberrealschuldirektor Dr. Daniel Weich seinen 70. Geburtstag. Im Jahre 1912 schied Direktor Weich aus der Verwaltung des früheren Oberrealschulturnvereins aus, dem er zwei Jahrzehnte lang als Führer angehörte. Er wurde für seine verdienstvolle Tätigkeit beim Ausführen aus diesem Amt mit der Ehrenurkunde der DT ausgezeichnet. Die badischen Turner ernannten ihn zu ihrem Ehrenauwärtiger, jetzt Ehrenauwärtiger.

Orientierungsläufe bei Nacht

Ein neuer Zweig des Geländesports
In Schweden, das die eigentliche Heimat der Orientierungsläufe ist, pflegt man neuerdings auch solche Läufe bei Nacht durchzuführen. Die ersten Erfahrungen haben gezeigt, daß es sich bei diesen nächtlichen Geländeläufen um ein ausgezeichnetes Schulungsmittel handelt. Die von ihnen gestellten Anforderungen betreffen bei weitem die der bei Tage abgehaltenen Orientierungsläufe und dienen in hohem Maße dazu, die Sinne zu schärfen.

Die Aufnahme der Orientierungsläufe bei Nacht sollte auch für den deutschen Geländesport eine wertvolle Bereicherung bilden, und es ist deshalb nur zu wünschen, daß sie auch hier auf dem Programm erscheinen.

Der „Große Preis von Rompa“, das bekannte italienische Automobilrennen, wird in diesem Jahre nicht stattfinden. Als Termin für dieses Rennen war der 24. Juni festgelegt.

Selmsch Adnig, der frühere deutsche Sprintermeister, ist von einer schweren Krankheit genesen. Adnig hat keineswegs die Absicht, sich vom aktiven Sport zurückzuziehen, im Gegenteil, er hofft, auch in der kommenden Saison wieder in alter Frische starten zu können.

Sie brauchen alle Ihre Zähne
Alle Ihre Zähne brauchen:

Chlorodont

Aus der Volksgemeinschaft gewachsen ist das



aktueller Mittelpunkt des Geschehens auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Jeder kann lesen was er will!

Wer universell über das Zeitgeschehen unterrichtet sein will,
Wer darüber hinaus aus berufenen Federn den Geist des neuen Staates vermittelt haben will,
Wer den liberalistischen Geist und seine zersetzenden Einflüsse erkannt und ihm abgeschworen hat

liest das Hakenkreuzbanner

Nie können die Apostel, Prediger und Verteidiger des liberalistischen Zeitalters, Apostel und Prediger des neuen Staates sein.

Zeitungsleser bedenke dies und dann entscheide!

Ein lustiges rheinisches Sängertreffen am „Monte Gogolo“

Mannheims erster großer Sänger-Maskenball

Die Mannheimer werden wieder mal Augen machen, wenn sie in den nächsten Tagen in der Stadt durch die großen, wirksamen Reklametafeln angezogen werden, die zu dem gemeinsamen großen Sänger-Maskenball einladen, der am 10. Februar im Riebelungssaal feiert und zu dem auch die Öffentlichkeit Zutritt hat. Es kann hier schon erwartet werden, daß dieser von über zwanzig der bedeutendsten Mannheimer Gesangsvereine veranstaltete Maskenball in seiner Wirkungsvollen Ausmachung seine Anziehungskraft nicht verfehlen wird, und wirklich ein Ereignis für unsere Stadt werden dürfte. Daß die Veranstaltung große Zusätze besitzt, beweist die bereits eingeleitete Nachfrage nach den Einlaßkarten, die durch die Vereine selbst betrieben werden, aber auch, solange der Vorrat reicht, noch an der Abendkasse zu haben sind. Eine beschränkte Anzahl von Tischen können je nach Größe zu 2 oder 4 Mann reserviert werden. Da bei allen Faschabendveranstaltungen von jedem Teilnehmer ein Scherlein für das „Winterhilfsfest“ gesendet werden muß, hat die Leitung des Mannheimer Winterhilfsfestes gebeten, die 20 Pfennig zugunsten des Winterhilfsfestes gleich mit den Eintrittskarten zu erheben. Die Bezirksführung des Badischen Sängerbundes wird diesem Wunsch Rechnung tragen. Die zu entrichtende Einlaßgebühr beträgt also für Mitglieder und Angehörige pro Person M. 1.70, für Nichtmitglieder und an der Abendkasse M. 2.70; auf diese kleine Änderung seien die Kartenkäufer ganz besonders aufmerksam gemacht.

Die weiteren Vorbereitungen zu dem echt volkstümlichen Maskenball sind in vollem

Gange. Neben einer stimmungsvollen Ausschmückung wird es noch manche Überraschung geben, aber die aber an dieser Stelle noch nicht verraten sei; davon muß sich schon jeder selbst an Ort und Stelle am Faschabend-Zamstag überzeugen. Die Organisation liegt in besten Händen, so daß ein voller Erfolg gewährleistet ist, und ganz bestimmt jeder auf seine Kosten kommen wird. Für die Mannheimer Damen- und Jungmädchenwelt heißt es jetzt nur noch, so bald als möglich die Masken zu richten, denn seine darf dabei zu spät kommen. Die beiden Kapellen Seezer und SS-Kapelle Lange kommen unter der Leitung von Tanzmeister Reich unermüdetlich zum Tanze ausziehen, Stimmung, Stimmung und nochmals Stimmung wird drum die Lösung lauten, der keine Grenzen gesetzt sind, da das Bezirksamt entgegenkommender Weise die Vollzeitkarte bis 5 Uhr früh verlängert hat. Sag, Herz, was willst du noch mehr? Nicht nur die Jugend allein, sondern auch das Alter wird an dem lustigen Treiben seine heile Freude haben. Wer also auf einige Stunden wieder einmal ganz jung werden will, so selbst wie in früheren Jahren noch einmal eine lustige Ausschweifung vom „Monte Gogolo“ (auf manneimisch „Godelberg“) mitmachen möchte, der darf das Fest auf seinen Fall veräumen. Mit einem Wort: Das ist wieder einmal etwas so ganz nach dem Sinn der Alten und Jungen, darum vergesse niemand, sich rechtzeitig Karten zu besorgen. Am 9. Februar darf es für ganz Mannheim nur eine Parole geben: Auf zum rheinischen Sängertreffen am „Monte Gogolo“!

Mannheimer Gerichtschonik

Befrug gegenüber dem Arbeitsamt

Wegen Betrugs und Urkundenfälschung hatte sich der 33 Jahre alte Kaufmann Franz Ulrich aus München zu verantworten. Er machte dem Arbeitsamt falsche Angaben über seine Familienverhältnisse und erhielt dadurch die Zuschläge für seine Frau und Kinder. Er lebt aber von Frau und Kindern getrennt und legte, um diese Zuschläge zu erhalten, eine von ihm selbst unterschriebene Vollmacht seiner Frau vor, die ihn berechtigte, die für die Frau und Kinder bestimmten Beträge in Empfang zu nehmen. Er wußte aber genau, daß die Frau eine solche Vollmacht ihm nicht gegeben hätte; er unterstützte seine Familie seit 1928 nicht mehr. Dem Arbeitsamt legte er auch eine Kuffeckung über verschiedene Beträge vor, die er an seine Familie abgelaufen haben wollte. Auch dies war unrichtig! Er wurde in der ersten Instanz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Seine Berufung wurde von der Strafkammer abgelehnt, so daß es bei der Gefängnisstrafe von drei Monaten verbleibt.

Handlungen gegenüber Kindern unter 14 Jahren zuzuschreiben kommen lassen, und gibt auch seine Berufungen ohne weiteres zu. Medizinalrat Dr. Schmidt bezeichnet den Angeklagten als einen schwachsinrigen Menschen, der vermindert verantwortlich für seine Handlungen sei. Er wird wegen Erregung öffentlicher Aergernisse und Vornahme unzulässiger Handlungen an Personen unter 14 Jahren zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft verurteilt.

Diebstahls-Chronik

Entwendet wurde: Aus einem Personenkraftwagen vor F 3 ein braunlederener Koffer, enthaltend zwei dunkelmaillierte Kaffeefannen, einen Aluminiumkochtopf und fünf Emailtöpfe verschiedener Größen mit der Bezeichnung „Bellino Email“. — Aus einem Hühnerstall in Sandhofen ein Hühner, 100 Pfund, Korbänder und ein schwarzes Huhn, sämtliche mit Bundeszeichen verschiedener Bezeichnungen und Nummern.

Echtes Silber gesucht: Verloren ging: Vom Lindenhof bis Bismarckstraße eine goldene, acht-eckige Armbanduhr, längliche Form mit Korperband.

Sittlichkeitsverbrechen

Unter der Anklage eines Sittlichkeitsverbrechens stand heute der 34 Jahre alte Heinrich Ruppinger aus Neulandheim vor der Strafkammer, deren Vorsitz Landgerichtsdirektor von Geffer führte. Der Angeklagte hatte sich unstatliche

Der Liberalismus wieder am Werk

Am Nationaltheater wird Shakespeares „Heinrich IV.“ gegeben. Spielpläne kommen stets unter besonderen Auspizien zustande, und es wäre immerhin interessant, den Mannheimer Intendanten und Spielleiter Brandenburg einmal darüber zu befragen, was ihn im Augenblick dazu bewogen hat, aus dem unerschöpflichen Fonds Shakespeares gerade diese Tragödie auszuwählen. Daß er sich damit die Sympathie der Kreise um die ehemals demokratische, liberalistische und pazifistische „Neue Badische Landeszeitung“ erworben, mag ihm bezeichnend sein.

Der Feuilletonschreiber und Theaterkritiker dieser Zeitung überschlägt sich vor Grolschensfreude über die Tatsache, daß Sir John Falstaff (er sieht in diesem Fettsack, Erzählbader und Stübchenheiliger aller literarisch angefaulten Epheerassen moderner Artung die Hauptperson, den König im Schauspiel, das von der Heimkehr eines jungen unreifen Prinzen zu Haltung, königlicher Lebensproblematik und Verantwortung handelt) da ist. „Sir John Falstaff ist da!“ so lautet die Überschrift seiner Besprechung. Pauken und Trompeten: (solche Leute verlangen begreiflicherweise stets nur für Karren Pauken und Trompeten) Sir John Falstaff ist da! er ist leibhaftig da! Es kann nicht genug Borhänge und Velas für ihn geben.

bei der Falstaff seine Beute wieder abglockt wird. Goldene Worte voll ewiger Weisheit: „Um erst zu sein, genügt Dummheit, während zur Heiterkeit ein großer Verstand unerlässlich ist.“ Es fällt einem ein, daß Shakespeare auch „Troilus und Cressida“ geschrieben hat, und daß der Dichter des Heroischen auch der Dichter des Anti-Heroischen war. Er war eben ein Genie. Kein Dichter einer bestimmten Richtung, sondern ein Dichter der Totalität. Gegen ein solches Parüberleben, gegen eine solche Höhe gibt es keinen Einwand.

Das Raffinement war immer das Kennzeichen schöpferischer Impotenz. Wir wollen dies nicht auf Emil Velzner, den Dichter, beziehen. (Die Sache mit dem Kriegerdenkmal, das einem Sauertraufstein gleichen soll, muß freilich demnächst untersucht werden.) Aber das Jota in einem Abschnitt zweimal zu wiederholen bedeutet mehr als eine Stilübung. „Um erst zu sein, genügt Dummheit.“ Wir können uns des Eindruckes nicht erwehren, als ob es dem Kritischreiber verdammt schwer geworden wäre, seinen traurigen Ernst einigermaßen zu verbergen. „... während zur Heiterkeit ein großer Verstand unerlässlich ist.“ — Von allzu großem Verstand zeugt die Kritik freilich auch nicht. Denn der Kritiker hätte doch immerhin merken müssen, daß Falstaff dem großen Shakespeare nicht Mittelpunkt, sondern nur Mittel zum Zweck der Herausgehaltung überragenden und großartigen Menschentums war, das sich über der Niederung eines Falstaff und Pöbelhering monumentiert, wie alles Bedeutende an seiner Gegenseitigkeit da ist.

Die Herr Velzner aber zu dieser infantilen Freude kommt, daß Sir John Falstaff da ist, darüber läßt er schon im ersten Abschnitt die Rede aus dem Saal.

Wir drucken diesen Abschnitt hier ab, weil er ein Musterbeispiel dafür ist, wie gewisse Elemente heute immer noch versuchen, Politik in das Feuilleton zu verschleppen, zum mindesten ihren weltanschaulichen Brei hier judelnd wieder anzurühren.

Der Abschnitt lautet: „Um erst zu sein, genügt Dummheit, während zur Heiterkeit ein großer Verstand unerlässlich ist.“

Goldene Worte, die der Neübersetzer Shakespeares, Hans Kotbe, den Prinzen Heinrich nach jener herrlichen Räuberszene sagen läßt,

In diesem Sinne war Shakespeare ein Genie, was Herr Velzner nicht ist. Bestimmt ist aber Herr Velzner der Dichter einer ganz bestimmten Richtung. Und wenn es gegen Shakespeare keinen Einwand gibt, so gibt es bestimmt einen gegen Herrn Velzner. Sein süßlicher Verlag Enoch und sein Zeitungsverleger mögen ihn vielleicht nicht mit uns teilen; aber wenn Herr Velzner eines Tages „mit warmen Tafeinbänken“ seine Falstaffbelüchen in Würdigung seiner einzigen ungläublichen Verhöhnung des Helidentums der deutschen Jugend endlich einmal dahin bewegen möchte, wo feinesäulichen schon längst hingehören — mindestens vom hohen Redaktionsstuhl herab, so fragen wir nicht Warum? sondern wir werden uns in Heiterkeit erheben, zu der „ein großer Verstand unerlässlich ist.“ — puh.

Zum Geb...

In feiner erschienenen Schärfer die Der Schub wölken an ein den Wiener B Specht ein W Eishörnchen feurige Lock am Ende m noch forellen kamen, schwim im Theater e und wenn sie Hutschwenker fogleich blaf, konnte nur S Bassist einen

So jagen f tal hinauf brauchten de nicht, so floß Brust, und w halsbrecherisch

Den feiner geschick! klag jetzt wird un redet, und wo Schelm von aber bligte ih Specht und de der Stimme, Ruhe haben u aber forellen von der Reich C heßen bleib jange anseher läuten die W bracht, und v Keller-Lieb st

So hielten Ruffanten h Brille bligte fürte die leife im Theater r und während dahinsloß, un fenh, während boden in ta jeder seine e liches Liebesg mieren, währ sein Eisenge während der in das emfa fellige Stille r der Darm de eiten Wichtig und nichts an Als sie so t von der Huld Respektive in Geschehn und lertischen Reid



„Ich kann Roland traurig fahren. Dein Fehler; er da gemerkt, daß haben es entt beit verschwie herrscher, als muß.“

Widukind, Rein. Rich und halet w so offen bin auf die Erde Liebe. Wir en der harte man ein fr nicht, wie o was für Hol Tu f-ast, So es vornehm, zu lissen? W den? (n sch Geseh! Ein f. 2. am A? E. 2. unier, Heland ri

reffen

Zum Geburtstag Franz Schuberts am 31. Januar

Das Forellenquintett

Von Wilhelm Schäfer

In seinen bei Georg Müller in München erschienenen „Anekdoten“ erzählt Wilhelm Schäfer die folgende bezaubernde Geschichte. Der Schubertfranz und der Lachnerfranz wählten an einem Sonntag in der Fröhe gegen den Wiener Wald gehen. Vielleicht, daß wir den Specht ein Mennest Kopfen hören, und das Eichhörchen tanzt uns dazu! Schwärme der feurige Lachner und Schubert nicht bedächtig: am Ende macht uns die Rathi in Cobenzl gar noch Forellen! Doch wie sie da gegen Silvering kamen, schwenkte ein Herr seinen Hut, wie nur im Theater ein Hut geschwenkt werden kann; und wenn sie noch zweifelten, wer wohl der Hutschwenger wäre, wurde der Zweifel allfogleich blass, als er die Stimme vernahm: So konnte nur Siebert, der Sängler und große Bassist einen Morgenrath hören.

So zogen sie denn zu dreien das Erbsendachtel hinaus gegen den Vogelgesangberg und brauchten den Specht und das Eichhörchen nicht, so klopfte der Sängler an seine gepreizte Brust, und so sprang seine Eitelkeit um mit Halsbrecherischen Kapriolen. Den feineren Gast hat uns die Theaterhölle geschickt: klagen die Augen des Lachnerfranz; jetzt wird uns der Wald und der Sonntag verdetet, und wo wir gegangen sind, zieht sich ein Schleim von Schnecken! Der Schubertfranz aber bligte ihm Antwort mit seiner Brille: der Specht und das Eichhörchen sind längst davon vor der Stimme, und der Wald wird auch einmal Ruhe haben mit seinem Säuseln und Rauschen; aber Forellen bekommt er nicht, und recht keine von der Rathi! Die Gräten könnten im tiefen C stehen bleiben, und die Rathi mühte die Ofen- jänge ansetzen, um sie wieder zu holen. Wir hätten die Wiener um Sieberts Stimme gebracht, und wer soll ihnen dann das Tiefse- Keller-Lied singen?

So bligten die Augen der beiden Fränze und Musikanten heimliche Zwiesprache ab und die Brille bligte dazwischen; aber den Sängler hörte die leise Zwischensprache nicht, weil er auch im Theater nur den Bass seiner Arien hörte. Und während das Wasser des Baches zierlich dahinspülte, um Riesel und Baumwurzeln freisend, während die Sonne sich auf dem Wald- boden in tausend Sprenkeln verlor, davon ein jeder seine eigene traurige Gestalt und sein heimliches Liebesglück hatte, mit Moosen und Stern- mieren, während der Wind in den Bäumen sein Kesseltambur läute, an jedem Blatt lautend, während der Hötentönner fernher Ruckdrucke sich in das emsige Lustgetöse leute, daß dennoch seltsame Stille war, hing den zornigen Musikanten der Lärm des Sänglers im Ohr, der seiner eiligen Wichtigkeit doch war bis über die Ohren und nichts außer sich selber vernahm.

Als sie so von seinen Erfolgen in Prag und von der Huld des Salzburger Hofes, von seiner Beliebtheit in Linz und von der Fülle seiner Geschenke und Orden, aber auch von dem deutsch- lichen Reib der Kollegen und von der Bos-

heit schlechter Nezensenten eine Stunde und mehr druckende Worte gebört hatten, waren die drei endlich drohen auf dem Vogelgesang- berg. Da lagen die Kronen der Bäume unter ihren Blicken wie Riesgeröll, das sich sonst in die blaue Tiefe verlor, wo die herrliche Stadt an der Wien lag mit dem Stephansdom und dem Silberstrich der blinkenden Donau. Und weil ein Sängler für seine Stimme wohl eine gesunde Brust braucht, einem Blasebalg gleich, den Atem zu schwellen, aber von seinem Kopf ist nur der Mund nötig, dem schwellen- den Atem das Pfeifenwert der Zähne zu leihen, so merkte der Sängler aus dem Vogelgesang nicht, daß sich die lustigen Fränze und Musikanten nun listig fortstehlen wollten. Als hellte der Wald den Prospekt, trat er mit stolzem Schritt vor an die Lichtung, schwenkte den Hut ins Theater und sang vor der ganzen Stadt Wien, vor der silbernen Donau und vor dem Stephansdom, vor dem sanft geschüttelten Wol- kenhimmel und der lichtebligen Ferne in die unermeßliche Tiefe seiner Eitelkeit hinein den Sarastro. Und merkte nicht, daß der leise

Jdyll im Fahrstuhl Ein ärgerliches Erlebnis von G. W. Beyer

Der Empfang war nicht gerade freundlich: „So, Du bist es, Runo! Du triffst es heute leider sehr unglücklich. Ich wollte eben fortgehen, habe eine dringende Besuche zu machen.“ Der unerwünschte Besuch wollte nicht bestehen: „Schade, ich hätte mich so gern ein wenig mit Dir unterhalten. Uebrigens habe ich eine kleine Bitte, Ludwig. Du kannst sie sicher in einer halben Minute erfüllen. Ich habe Dich also gar nicht auf. Ich habe Dich gebittet, meine Brieftasche zu bringen. Drei Stunden! Ich weiß nicht, wo ich sie haben soll. Am liebsten aber ist es, daß ich gerade heute noch eine drin- gende Besuche zu machen muß. Also zu mir schon die Liebe an und pump mir zweihundert Mark!“

Ludwig bedauerte: „Kann ich nicht. Ich habe übermorgen in Urlaub und brauche das Geld selbst.“ Der andere ließ nicht locker: „Das schadet nichts. Übermorgen früh kommt mein Anteil. Das ist einer von den legendären Aufträgen der Zeit, die doch noch etwas für ihre Kassen übrig haben. Der ich mit Dir die zweihundert Mark, und ich bringe Dir das Geld, bevor Du fährst. Wann geht Dein Zug? Um sechs Uhr abends. Kleinigkeit! Kann ich sehr gut schaffen. Also gib das Geld her. Du bekommst es sicher rechtzeitig wieder.“

Der Freund wollte sich wehren. Es half ihm nichts. Er wurde den anderen nicht los: „Hier hast Du das Geld. Aber übermorgen, spätestens um fünf Uhr, hast Du es mir hier in meiner Wohnung zurückzugeben!“ — „Ja, wohl, verlaß Dich darauf! Herrlichen Dank! Ich will Dich nicht länger hören.“

Freund Runo stand auf der Straße. Die Sache mit der dringenden Besuche stimmte leider. Die zweihundert Mark gingen fast reiblos flöten. Der Reiz reichte gerade noch, um sich bis zur Ankunft des legendären gutmütigen Onkels über Wasser zu halten. Der alte Herr trat rechtzeitig ein, fink fürchterlich zu suchen an, schimpfte über den Reichthum der jungen Leute, die nicht wählten, wie schwer das Geld verdient würde, verfluchte sich, dem Zufall von Kassen auch nicht einen

Wohlklang der Luft seinen lauten Bass hinnehm wie sonst einen menschlichen Lärm, daß seiner rollenden Stimme rundum die lösende Stille gefeiert war wie eine ewige Mauer, so daß keine Stelle im Tal auch nur das leisste Ohr auf ihn haben konnte, daß die Welt der Rollen und Winde und blauen Weite so unberührt war, wie er ihrer Stimme, der nach dem großen Sarastro in der zehnten Stunde des Morgens sein ganzes Repertoire sang.

Daß so ein Malefizfakt glaubt, wir könnten der Gottesnatur nur einen einzigen Ton singen, daß er nicht weiß, wie sie es sein muß, die in uns singt, wie unsere ganze Musik nur das leichte Echo von ihrer Herrlichkeit ist, zischte der Lachnerfranz, als sie schon im Gebüsch noch einmal nach seiner Narrheit zurückaufschien. Aber der Schubertfranz pupte die Brille und hatte so herzlich gelacht: sogar im Nil gibt es Pferde! sagte er mahnend: jetzt aber schnell nach Cobenzl hinunter zur Rathi und idten Forellen! Denn, weiß Du, mich lücht ein Quintett.

einziges Pfennig geben zu wollen, und zücht schließlich unter Brummen die Brieftasche: „Da hast Du das Geld. Zum letzten Mal. Von mir bekommst Du nie etwas wieder.“ Runo ließ den alten Herrn drummen und verabschiedete sich dankend. Er hatte noch zwei Stunden Zeit bis fünf Uhr und den selben Vor- satz, Ludwig gegenüber seinen Verpfändungen nachzukommen. Doch unten auf der Straße be- kam sein Gemüt einen leichten Stoß. Das Wetter war wunderbar, lud zum Dummeln ein, Runo dummelte.

Daß er dachte er immer an die zweihundert Mark. Du dumm, daß er die wieder abliefern mußte. Und dann? Dann kamen zehn traurige Tage ohne Geld. Runo ließ den Kopf hängen. Sein Voratz, die zweihundert Mark sofort abzulefern, war nicht mehr so felsenfest. Er wurde ganz wankend, als Freund Runo um vier Uhr plötzlich der kleinen Jünger Haltern gegenüberstand, seiner heimlichen Flamme.

Anfangs wollte man nur ein Stück zusam- men geben. Dann aber begann das Geld in Runos Tasche zu lodern: „Daß doch zu einer Vooisfahrt ein und dann zum Abendessen. Viel- leicht kommt die Gelegenheit zu einer Erklärung. So glänzig triffst Du es nicht wieder!“ Auf der anderen Seite meldete sich das Bewuß- sein: „Du hast Ludwig Dein Verbrechen gegeben, zu kommen!“ Runo rechtfertigte sich: „Ich will es ja auch lassen. Aber wenn ich ihm nicht mehr treffe! Dann kann ich ihm das Geld nicht geben, kann es bis zum Monatsanfang behalten, kann mit Jünger...“ Der Entschluß war gefaßt. Runo begann, ihn mit Geldschiff durchzuführen.

Er trat mit der kleinen Jünger anderthalb Stunden lang Kaffee in einer Konditorei, von der aus er Ludwig Hausarzt beobachtet konnte: „Ich habe um halb sechs Uhr noch einen ganz kurzen Weg zu erledigen. Dann fahren wir hin- aus an den See, nicht wahr? Radnen ein wenig und essen zu Abend.“ Um Viertel nach fünf Uhr trat Ludwig auf die

Straße, sah sich links und rechts um. Freund Runo wachte, warum: Er wurde gesucht. Entsch- lich drehte sich Ludwig um und ging in Richtung nach dem Bahnhof.

Freund Runo lächelte Begehrter, zählte, ging neben Jünger über die Straße, fragte den Pförtner im Hausflur: „Ist mein Freund, Herr Radnen, noch in seinem Geschäftszimmer?“ — „Bedauere, sind eben weg.“ Runo ist erschauert: „Das kann doch nicht sein. Ich habe mich zu halb sechs mit ihm verabredet. Ich muß mich selbst davon über- zeugen, ob er wirklich nicht mehr oben ist. Prä- sents Jünger, bitte, entschuldigen Sie mich nur eine Minute. Ich ladre nur rasch hinauf. Komme so- fort wieder.“ Er freute sich königlich. Wenn er unbetrachteter Dinge wieder herunterkam, wollte er dem Pförtner sagen: „Bitte teilen Sie Herrn Radnen mit, daß ich ihn vergeblich aufgesucht habe und es sehr bedauere.“

Freund Runo trat in den Fahrstuhl, schloß die Tür, drückte verärgert auf den Knopf. Der Fahrstuhl machte einen Satz in die Höhe und blieb zwei Meter weiter stehen, führte sich nicht. Runo drückte auf alle möglichen Knöpfe. Der Fahrstuhl ließ sich nicht anmerken. Es dauerte fünf Minuten, bis der Pförtner kam: „Was ist denn los? Zu haben zu sein auf den Knopf ge- drückt? Ich muß den Elektriker kommen lassen. Das kann ich lange dauern. Die haben alle schon Felerabend.“

Dann legte sich auf halber Treppe die kleine Jünger. Sie machte ein trauriges Gesicht: „Ach, Sie Herrlicher!“

Im nächsten Augenblick kam sich Runo wirk- lich sehr bedauernswert vor. Denn plötzlich tauchte sein Freund Ludwig auf: „Runo, bist im Fahrstuhl gefangen! Du wollest mir das Geld bringen, das ich Dir geliehen habe? Ich habe schon auf Dich gewartet und mir nur ein paar Reisesigaretten nebenan gekauft. Du bleibst hier unter Umständen noch zwei Stunden fest. Solange kann ich nicht warten. Ich muß das Geld haben und mich befreien, daß ich meinen Zug noch erwische. Ich lasse meine Aktentasche an einem Bindladen vom zweiten Stock zu Dir herunter. Leg bitte das Geld hinein.“

Die kleine Jünger machte große verwunderte Augen. Runo wandte schmerzgebeugt und ver- legen den Blick. Die Aktentasche kam von oben in den offenen Fahrstuhl herabgeschwebt, traf das Geld, Freund Ludwig lächelte und ver- schwand mit freudigem Winken.

Da raffte Runo seinen ganzen Mut zusammen und sagte: „Präseln Jünger, heute wird wohl nichts mehr aus unserem Vooisfahren und Abendessen.“

Da ging die kleine Jünger mit eifrigem Schweigen, das den Trennungstreich zwischen alle Freundschaft zog.

Der ehemalige Gänsejunge

Johann Gottlieb Richte, der große deutsche Philosoph, wurde als Sohn eines armen und linderreichen Webers in dem Dorfe Ammenau in Sachsen geboren. Als kleiner Junge mußte er Tag für Tag die Gänse hüten. Seine einzige Abwechslung war das sonnige Kirch- gehen; hinterher lagte er schon als Siebenjäh- riger die ganze Predigt zum Teil wörtlich zum Teil sinngemäß her und übertrug sie amü- sierte damit gleichzeitig seine Angehörigen. Da- bei war der Knirps noch nie in der Schule gewesen. Als nun eines Sonntagmorgens ein sehr vornehmer Fremder, ein Herr von Müllig, in dem Dorfe abfiel und bedauerte, daß er den Gottesdienst verfallen habe, meinte ein För- ster: „Die Predigt können Sie leicht haben, der Gänsejunge sagt sie Ihnen her.“ Der Junge wurde gebittet, und der kleine Richte wiederholte laut und mit gutem Akzent die ganze Predigt. Der vornehme Fremde war erschauert und begeistert, er sprach mit den Eltern des besap- ten Knaben, und Herr von Müllig erbot sich, von nun an die Verantwortung für die Er- ziehung des Jungen zu tragen und ihn etwas Tüchtiges werden zu lassen.

nit

Personenfrä- ger Koffer, ent- schlungen, einen

eder abgeleckt- hier, beziehen- tal, das einem

das Kennzel- ir wollen dies- hier, beziehen- tal, das einem

das Kennzel- ir wollen dies- hier, beziehen- tal, das einem

das Kennzel- ir wollen dies- hier, beziehen- tal, das einem

das Kennzel- ir wollen dies- hier, beziehen- tal, das einem

Verräterne Heimat

Von Werner Jansen / Copyright: Georg Westermann, Braunschweig



Fortsetzung

schuldigen? Ich hasse und verabscheue dies Ur- teil fast so sehr, wie ich den Verräter Sachsens verabscheue, der es verschuldet und erzwungen hat.“

„Das ist zu billig und deiner unwürdig. Ich glaube dir darin als den größeren Schelm, aber die Entscheidung lag bei Karl. Er konnte allerdings nicht deutlicher zeigen, daß er uns nicht liebt, denn nun wird er wenig Freude an uns haben.“

„Wenn er am Leben bleibt“, sagt Roland stöhnend Niems, „Wippin ist lang und miß- traulich, er wird seine niederträchtige Arbeit gut und ganz tun.“

„Niederträchtig? Ich leh mich sagen, Roland, dein König habe an diesem Krüppel mehr als eine Sünde begangen. Himmeltud war Karls rechte Frau und nicht seine Kebs; Wippin ist sein rechter Erbe, und wenn der Berühmte das Zeinige will, so kann ich die Art und Weise be- mängen, das Recht nicht. Und wie sollte er sich jemals anders Recht verschaffen?“

er Loh, wie er Hödur den Mistelpeil reichte und den Bogen in die Hand drückt.

Draußen werden Feuer angelacht, hin und wieder liegt ein Lichtschein durch die Halle und wirft ihre Schatten in mächtigen Verzerrungen an die niedrige Balkendecke. Roland erinnert sich des Winterabends, da er hier gefessen, ein Zeufser entfliebt ihm wider Willen, er drängt die Gedanken an sein eigenes Leid zurück. „Ist es Helbenari“, fragt er leise, „zuzusehen, wie Strahentrüber einen Schlafenden ermorden? Selbst wenn dieser Schläfer unser Todfeind ist?“

Und Belling: „Ich kann mir denken, Roland, daß ich selber die Hände auf mich nähme, Karl meuchlings zu erdolchen.“

Denken, Wippin, aber nicht tun! Du nicht. Und wenn du es tätest, du stündest besser vor dir und der Welt, als jetzt, wo du der lachende Dritte bist.“

Wippin findet keine Antwort. Er bewun- dert die Gewalt dieses seltenen Mannes, der ihm diese Dinge sagen kann, ohne sich und ihm etwas zu vergeben; und der dennoch nicht mit einem Wort leichter Mitleid andeimschält.

„Ich liebe Karl“, fährt Roland fort, „jedoch wenn ich alle Liebe abjuge, bleibt noch so viel Mannestum und so viel Werts für alle Völker übrig, daß ich mit Freuden mein Leben für seines gäbe. Noch sieben Tage — glaubst du, daß einer in sieben Tagen von hier nach Radnen reiten kann?“

ter, den kein Strohhalbm und kein Wind auf- halten wird, weil er das Leben eines Königs und den Frieden deiner Seele trägt und sitzen muß. Wippin, du hast in deinem geraden Herzen nicht begriffen, wie du betrogen werden sollst. Ich aber kenne vom Hofe her die schänd- liche und boshafte Verleumdung Herrn Kossilos und durchschaue ihn. Ueberlege, Herzog! Er schickt dir seine Vooisfahrt früh genug, um dich zum Nitwiffen zu machen; und spät genug, daß du nicht mehr in Versuchung kommen kannst, das Opfer zu warnen. Du sollst die Schuld, nicht aber den Lohn teilen.“

Sie verbarren eine Weile wortlos; das Ge- murmel des Vagers plätschert am Fenster vor- über wie ein Bach, die Feuer lodern friedlich in die klare, tiefblaue Nacht. In der Dunkelheit fühlt Wippin eine Hand, welche die seine sucht, und über alle Worte überwälzt ihn dieses stumme Feiden.

„Du hast Sachsens Erwachen gesehen, Roland, du kennst unsere Stärke und unsere Schwäche. Darf ich die Heimat auf die Ehre eines Fremden setzen? Abdo, sprich zu und rate uns allen: soll ich Roland dem Könige zur Warnung senden? Ritterpflicht üben an dem, der uns zermalmt hat?“

Roland glaubt, das Herz stünde ihm still. Jetzt hängt das Leben seines Königs an dem Urteils- spruch eines Mannes, dem der Pfug besser an- steht als das Schwert, eines bäuerlichen, ehr- lichen Tölpels, der unsäglich scheint, auch nur das Größte der tausendfältigen Zusammen- hänge zu begreifen. Der Jörn wälzt in ihm auf, aber auch in dieser Stunde ist er gerecht genug, sich selber am meisten zu zürnen, daß er Wel- ling zu groß gebacht hat. Was kann der Bauern- fährer, tapfer, treu und listig wie er ist, was kann er von einem Staatsgebilde wie dem des großen Karls verstanden? Wie den Wert dieses ungeheuren Lebens für Hunderttausende, ja für die ganz bewohnte Erde ermessen?

Fortsetzung folgt!

Erhöhung von Unterschiedsbeträgen bei der Einfuhr von Butter, Käse u. Eiern ab 1. Febr.

Die Bewirtschaftung von Butter, Käse und Eiern, die bekanntlich am 1. Januar 1934 in Kraft trat, ermöglicht es, den deutschen Markt für diese Erzeugnisse...

Ertrag der badischen Milchindustrie

Im Vergleich mit dem im Jahre 1933 erzielten Ertrag auf der Grundlage der Milchpreise 1933...

Bedürfnisse der Preisregelung bei den Eisenlegierungen

Am 6. Februar wird in Gießen eine außerordentliche Generalversammlung der Deutschen Eisenlegierwerke stattfinden...

Das Februarkontingent der Weizen

Der Vorstand der Weizenproduzentenvereine der Reichsbrotbäckerei Berlin ordnet gemäß Verordnung...

Verordnung für den Inlandsabzug vom 1. September 1933 bis 31. Januar 1934

Die Verordnung für den Inlandsabzug vom 1. September 1933 bis 31. Januar 1934...

Wachsendes gegenseitiges Verhältnis bei den Transferbesprechungen

Wie wir erfahren, haben am Sonntag mehrere Besprechungen der ausländischen Gläubigergruppen mit Reichsbankpräsident Dr. Schacht stattgefunden...

7 Proz. Obligationen der katholischen Gesamt-Kirchengemeinde Ludwigsbasen a. Rh.

In einer Obligationen-Emissionung in Ludwigsbasen wurde der Antrag auf eine Übertragung...

Berliner Produktenbörse vom 30. Januar 1934

Table with columns for 'Weizen', 'Roggen', 'Märk. Roggen', 'Gerste', 'Hafer', 'Märkischer Hafer', 'Weizenmehl', 'Bäckermehl', 'Kleie', 'Weizenkleie', 'Kornschleie'. Includes sub-sections for 'Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte an der Berliner Produktenbörse' and 'Preis in RM. - Oelstaaten per 1000 kg.'.

ES NOTIERTEN: Berliner Produktenbörse vom 30. Januar 1934

Table listing various agricultural products like Raps, Leinsaat, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, etc. with prices in RM. per 100 kg.

Berliner Devisenkurse vom 30. Januar 1934

Table showing exchange rates for various countries including Buenos Aires, Kambodscha, Japan, London, New York, etc.

Berliner Metall-Notierungen vom 30. Januar 1934

Table listing prices for various metals and alloys such as Elektrolytkupfer, Raffinadekupfer, Standard-Alu., etc.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte an der Berliner Produktenbörse

Table detailing trade law delivery transactions for wheat and rye, including grain weight and price per 100 kg.

Ämliche Preisfestsetzung für Metalle

Table showing official price setting for copper, lead, and zinc, with prices in Reichsmark per 100 kg.

Notierungen der Bremer Baumwollterminbörse

Table listing cotton futures prices for various months from January to December.

Magdeburger Zuckernotierungen

Table listing sugar prices for various months from January to June.

Berliner Börse

Table showing stock market prices for various companies like Deutsche Anilin, BASF, etc.

Frankfurter Mittagsbörse

Table showing stock market prices for various companies like Daimler, Deutsche Anilin, etc.

Berliner Börse (continued)

Table showing stock market prices for various companies like Deutsche Anilin, BASF, etc.

Frankfurter Mittagsbörse (continued)

Table showing stock market prices for various companies like Daimler, Deutsche Anilin, etc.

